



Sophie M. Seller

Lesefreebie

Cursed Instant

Rock Romance Reihe



Ihr lieben Rockeronies,

danke, dass ihr euch mein Lese-Freebie runtergeladen habt.

Danke, dass ihr so vielleicht dem Genre Rockstar Romance eine Chance gebt. Es ist in der Welt der Bücher weiter verbreitet als man denkt.

Ich lade euch ein in die Welt der Rockband ‚Cursed Instant‘. Lernt in diesen Leseproben Elijah und Ryan, zwei der Musiker kennen. Und vielleicht verliebt ihr euch in sie wie es Sara und Allie getan haben ...

Erlebt mit meinen Figuren dramatische Situationen, flucht und schimpft mit ihnen, lasst euch in ihre Gedanken und an viele Orte auf der Welt entführen, lauscht den Rockklängen in eurem Kopf, erlebt das Knistern und Herzklopfen, tanzt, lacht, liebt und weint mit ihnen. Es wird sexy, es wird leidenschaftlich, romantisch, dramatisch und laut.

Die Welt der Band ‚Cursed Instant‘ ist nicht nur rosarot sondern durchzogen mit dunklen Phasen, die schwer auszuhalten sind. Daher gibt es für meine Romane Triggerwarnungen, um bei niemandem Traumata aufzubrechen. Auch in diesen Auszügen möchte ich insbesondere bei ‚Useless Fame – Flügel für die Liebe‘ darauf hinweisen, dass Alkohol, Flashbacks und Panikattacken Teil des Prologes sind.

Achtet auf euch 

Wenn euch gefällt, was ihr lest, findet ihr meine Romane überall wo es Bücher gibt. Als EBooks oder Print.

Besucht meine Webseite unter www.sophiemseller.de,

und folgt mir auf Instagram www.instagram.com/sophie.m.seller/.

Lasst mir Likes und Kommentare dar, ich freue mich auf euch.

Rockt on, meine Rockeronies und nun viel Spaß beim Lesen

eure

Sophie

Sophie M. Seller

Flash Fame

DEINE CHANCE AUF LIEBE – BAND 1

ROMAN



~ Kapitel 1 ~

Elijah stellte sich eine bessere Beschäftigung an einem Mittwochabend vor, als von einer Frau Typ *Schwarze Witwe* fixiert zu werden. Damit untergrub sie seine Charmeoffensive, mit der er die Radiopromotion des neuen Bandalbums hinter sich bringen wollte. Die Hoffnung starb endgültig bei dem abfälligen Lächeln, das besagte Schwarze Witwe für das Interview aufsetzte: »Heute bei mir in der Show Ryan Dearing und Elijah Persson, Bassist und Schlagzeuger der aktuell populärsten Rockband der USA: ›Cursed Instant‹.«

Mit den Händen auf seine Oberschenkel trommelnd, rutschte Elijah auf dem Hochhocker herum. Er starrte auf die Uhr, die über der Tür des Studios hing. Deren Ziffern ihn zynisch blinkend zu hypnotisieren und wie mit einem Augenzwinkern zu verhöhnen schienen, weil er hier festsaß. Er riss sich von den ewig gleichen Zahlen los, lehnte sich zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und rollte mit den Augen – Auftritt Rockstar. Die Maske bloß nicht fallenlassen. Sein Gegenüber Brooke Anderson warf Ryan und ihm einen seltsamen Blick zu. Richtete ihre Kopfhörer, bevor sie erneut ins Mikrofon sprach.

»Ich freue mich, dass ihr heute hier seid, um endlich euer neues Album ›Breakaway of the Promised‹ ...«

Elijahs Blick schweifte gemeinsam mit seinen Gedanken ab. Über die Getränke, die vor ihm und Ryan standen und zu seinem Leidwesen keinen Alkohol enthielten, hin zu Brooke. Die Hülle ihres Debütalbums ›Monkey Execution‹ hatte sie aufrecht zwischen sie gestellt. Wie eine Trennlinie, die einen Knoten in seinem Magen verursachte. Elijah schluckte. Sah zu den Fotos unzähliger Musikgrößen an den Wänden, die zuvor hier über ihre Werke gesprochen hatten. Streifte mit seinem Blick Mitarbeiter des Senders, die vor der schalldichten Glastür des dunkelbraun gestrichenen Studios standen. Sie lachten und sprachen miteinander. Er seufzte, sehnte sich nach einer Kippe und fand erneut Ablenkung in der Studiouhr über der Tür. Das stetige Blinken der leuchtenden Ziffern lullte ihn ein. Schwarz, Rot, Schwarz, Rot, Schwarz, Rot, Schwarz – einzig durchbrochen durch eine neue Zahl, nachdem eine quälende Minute verstrichen war.

»Elijah?«

Er zuckte zusammen, bevor er herzhaft gähnte. Ryan übernahm die Antwort auf die verpasste Frage, der er ebenso wenig Aufmerksamkeit schenkte. Elijah rieb sich die Stirn, wollte nur weg, statt beschissene Fragen zu beantworten. Ryan saß erstaunlich entspannt neben ihm und schien sich nicht an die Moderatorin zu erinnern. Er dagegen zermarterte sich seit ihrem Zusammentreffen im Sender das Hirn, ob er mit ihr im Bett gewesen war. Ihm flog ein giftiger Blick zu, der ihn mutmaßen ließ, dass sie seine Gedanken las. Elijah hielt Brookes Musterung feixend stand. Er hob eine Augenbraue. Das Licht

im Studio war gedimmt. Er sackte ein wenig in sich zusammen und Brooke verschwand hinter den beiden Monitoren. Juckte ihn nicht. Der Raum, stickig und mit Equipment vollgestopft, dagegen eher. Ein Gefühl wie in einer Schuhschachtel. Das Mikro klebte vor seinem Gesicht, der Geschmack von muffigem Lavendel-Raumspray erfüllte seine Kehle.

Elijah straffte die Schultern und schaute Brooke erneut in die Augen.

Feindseliges Verhalten abservierter One-Night-Stands kannte er, obwohl die wahren Groupies ihm meistens weiterhin zu Füßen lagen. Er griff nach seinem Glas. Das schale Wasser und der penetrante Raumduft vermischten sich zu einem abartigen Geschmack.

»Ryan, Elijah, ›Cursed Instant‹ erleben gerade einen Höhenflug. Die Single eures zweiten Albums übertrumpft alles in den Charts. Ist Rock wieder richtig angesagt, oder erwartet ihr einen Absturz?«

Brookes Lächeln nach zu urteilen, wäre das eindeutig wünschenswert. Elijah warf Ryan einen Blick zu.

Souverän antwortete sein Freund: »Die Bands waren die ganze Zeit da, genau wie die Fans. Wir beweisen mit diesem Album, wie gefestigt das Genre ist.«

»Für diejenigen«, fuhr die Moderatorin fort, »denen ›Cursed Instant‹ nichts sagen: Vor drei Jahren kam ›Monkey Execution‹ auf den Markt. Das Debütalbum, nach dem man sie auf einem Festival entdeckte und sie einen Vertrag bei einer begehrten Plattenfirma ergatterten. Bisher sind sie zwar eher auf nationaler Ebene bekannt, doch die Singleauskopplung ›Riot of Notorious‹ zum internationalen Durchbruch. Sie hauchen dem Rock frischen Wind ein.«

Elijah blendete Brookes Stimme aus. Langweilig. Was sie selbst wusste, denn ihr Blick verriet sie: Sie brannte darauf, Skandale ans Licht zu bringen, denn es lockte Publikum.

Elijahs Hände zitterten. Kein idealer Zeitpunkt mitten im Interview. Eine Schweißperle rann Elijahs Schläfe hinunter. Das Hemd engte ihn ein. Die Klimaanlage kämpfte mit den unerwartet hohen Frühlingstemperaturen. Die ohnehin trockene Luft raubte ihm den Atem und ließ ihm die Zunge pelzig am Gaumen kleben. Mit einer Hand nestelte er unauffällig an seinem Hemdkragen und ergriff erneut mit der anderen das Glas. Der letzte Tropfen Wasser hatte keine Chance gegen das Gefühl, einen Sandkuchen gegessen zu haben und angewidert verzog er das Gesicht. Wie es ihn ankotzte, ständig in Interviews die gleichen dämlichen Fragen zu beantworten.

Ja, er kannte die Jungs seit der Highschool und ja, sie hatten jede Menge Scheiße erlebt, die sie zusammenhielt. Sie waren durch Clubs getingelt, hatten in Garagen geprobt. Ergatterten den Plattenvertrag. Ja, die Zeit auf Tour als Opening Act diverser Rockgrößen hatte sie ausgelaugt. Nein, sie waren nicht reich geworden mit der ersten Scheibe.

Es war ihm ein Rätsel, wieso sich alle daran aufgeilten, winzigste Details aus ihrem Leben zu erfahren. Elijah war dankbar, dass die Öffentlichkeit die Risse nicht sah, die seine Freundschaft zu Logan durchzogen, oder die Katastrophe, zu welcher die Arbeit an ihrem zweiten Album geworden war. Es reichte schon, dass alle das Gefühl hinterfragten, von der ersten Plattenfirma einen gewaltigen Arschtritt erhalten zu haben.

»Oh, es war ein Traum, gefeuert zu werden! Beste Zeit meines Lebens ever!«
Fucking Joke. Genauso beschissen wie zeitgleich ihren Manager Brian rauszuschmeißen. Ryans hatte ihn gegen sein Schienbein getreten und Elijah zuckte zusammen. Er unterdrückte einen Fluch.

»In knapp zwei Monaten erscheint euer zweites Album ›Breakaway of the Promised‹. Die ausgekoppelte Single klingt schon vielversprechend«, endete Brooke.

Ryan lächelte die Moderatorin an. »Vielen Dank.« Elijah zollte seinem Freund Respekt, wie professionell er diesen Mist inzwischen durchzog. »Der Vorhang zur Pre-Tour hebt sich bereits in einigen Tagen. Mit der Veröffentlichung der Platte erfüllen wir uns dann unseren größten Traum und touren zum ersten Mal weltweit.«

»Der Hype wirkt sich mittlerweile sogar auf die Verkaufszahlen von ›Monkey Execution‹ aus.« Brooke ergriff die CD.

Drehte sie desinteressiert um, bevor sie sie zurücklegte.

»In den Charts ist es weit oben platziert«, ergänzte sie.

»Es ist wirklich fan-fucking-tastisch, mitzuerleben, wie unser erstes Album endlich seine verdiente Aufmerksamkeit erhält – vor allem auch international.«
Elijah beteiligte sich das erste Mal am Gespräch und holte kurz Luft.

Brooke nutzte es, um ihn zu unterbrechen: »Die Mädels fahren aber auch auf euer Bad Boy Image ab!«

Ryan lachte.

Elijah warf ein: »In erster Linie überzeugen wir ja mit unserer Musik. Der Rest? Gerüchte. Man sollte nicht alles glauben.«

»Ach also ist da absolut nichts dran?« Elijah verdrehte die Augen und ärgerte sich über seine Steilvorlage, die Ryan entgegen seiner üblichen besonnenen Art mit einem schneidenden Ton parierte.

»Absolut nicht.«

Waren sie verdammt noch mal nicht hier, um ihre Musik zu verkaufen? Elijah seufzte.

Brooke hob eine Augenbraue an. Erwischt. »Ernsthaft, das verkauft ihr mir? Kein Alkohol- und Drogenmissbrauch? Keine ausufernden Partys? Die Bilder davon alles Fake?«

Elijah sah den Glanz in den Augen der Moderatorin: Sie hatte Witterung aufgenommen! Kopfschmerzen pochten in seinen Schläfen.

»Cursed Instant« sind in der A-Liga der Musikstars angekommen. Die Fans verlangen Hintergrundinfos, die uns nicht ins Langeweile-Koma stürzen.« Brooke rückte ihr Mikrofon zurecht. »Wir haben hier eine Nachwuchs-Rockband, die den Ruf der Urgesteine des Rock and Roll erfüllt. Sexy Rockstars! Die mit ›Breakaway of the Promised« wohl Rekorde brechen ...«

»... in Zeiten, wo Streaming den Markt dominiert«, erläuterte Ryan und steuerte auf sicheres Terrain zurück.

Elijah war dankbar für seine Gelassenheit. Zwang sich nicht noch einmal durch die Studiouhr in einen Trancezustand versetzt zu werden. Brooke verlangte ungeteilte Aufmerksamkeit.

»Das ist nichts, was neu wäre. Uns bewegt: Was steckt hinter eurer Fassade? Wer seid ihr, wenn ihr nicht die Rolle des gefährlichen Rockstars mimit? Josh? Logan? Ihr beiden? Was verbergt ihr? Highschool Buddys? Reißt uns nicht vom Hocker. Garagenband? Langweilig!« Brooke machte eine wegwerfende Handbewegung. »Paparazzi verfolgen euch überall hin. Bilder, auf denen ihr mit heißen Babes aus Clubs taumelt? In allen Zeitungen! Nie ein Kommentar von euch, doch die Fans lechzen nach privaten Eindrücken. Gute Musik allein reicht heutzutage nicht mehr, um das Interesse an einer Band aufrecht zu halten.«

Elijah ballte seine Hände zu Fäusten. »Unser Privatleben hat in der Öffentlichkeit nichts zu suchen.«

»Mir kommt es vor, als nutzt ihr die Geheimniskrämerei, um das Interesse an euch zu steigern. Oder etwa nicht? Gut fürs Ego.« Siegessicher blitzte Brooke Elijah an. Er kämpfte mit Hitzewallungen. »Viele Gerüchte, räumt damit auf! Exklusive Chance!«

Fassungslos über diesen extrem dreisten Versuch, noch tiefer zu bohren, schüttelte Ryan den Kopf, was Brooke nicht stoppte: »Kontinuierlich neue Mädels? Ist es Taktik? Ryan, ich schätze mal, du bist mit Sicherheit längst verheiratet und du verlobt, Elijah? Logan ist geschieden und Josh? Er ist bestimmt mit einigen unehelichen Kindern gesegnet. Damit erzeugt ihr Erklärungsbedarf, was eure vielen Frauengeschichten angeht. Was ist dran an all dem?«

»Ich denke Brooke, wir haben ein Recht auf Privatleben. Wir äußern uns nicht zu diesem Thema.« Ryan klang eisig und Elijah zwang sich, ein neutrales Gesicht aufzusetzen.

Es war an der Zeit, dass ihr Management den Pressefuzzis vorschrieb, welche Fragen sie stellen durften und welche nicht. Dafür nahm Elijah gern in Kauf, ständig die gleichen Phrasen zu wiederholen.

Brooke stützte ihre Ellenbogen auf dem Tisch auf und schob sich näher zu ihm, was ihn zurückweichen ließ.

»Ich bin nicht so, was die Groupies angeht, aber was ist dran an eurem Drogenkonsum? Eine erfolgreiche Band mit empfänglichen, unerfahrenen Fans.

Es ist out, im Drogensumpf zu landen. Was hält denn die Plattenfirma davon? Ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, dass sie ihre Kohle gern behalten würden. Oder?«

Elijah sog Sauerstoff in seine Lungen. »Die Sorge um deren Einkommen ist unberechtigt.« Lächerlich, was sie da versuchte! Brooke lachte und es klang angepisst. »Ja, das scheint bei den aktuellen Verkaufszahlen im Moment kein Thema. Euer Album erscheint in den nächsten Wochen. Wir sind alle gespannt, ob der Song ›Riot of Notorious‹ der Anfang einer Reihe Hits ist.« Sie bleckte ihre Zähne. Elijah folgte ihrem Blick auf das ›Monkey Execution‹ Cover. »Es fehlt eine entscheidende Sache zur Veröffentlichung, wie ich höre. Wie steht es momentan um eure Fotoaufnahmen für das Albumcover? Geht es denn endlich voran? Es gibt Stimmen, die behaupten, die Arbeit mit dem Fotografen Bert Marks hier in New York sei nicht erfolgreich?« Sie grinste.

»Das Cover ist auf jeden Fall rechtzeitig fertig.« Ryan fuhr sich durch die Haare, was deutlich zeigte, wie genervt er inzwischen war.

»Ihr vertreibt euch die Zeit bis zum nächsten Shooting mit einer eurer legendären Partys? Da lasst ihr nichts aus, hört man.« Sie stützte ihr Kinn auf ihre Hand.

Elijah unterdrückte ein Stöhnen. »Wie gesagt, nicht alles, was die Medien so veröffentlichen, entspricht auch der Wahrheit Brooke.« Sein Blick schweifte erneut zur Uhr. Er sehnte den Moment herbei, das Studio zu verlassen.

»Ach? Verklagt ihr deswegen Magazine?« Diese Aussage von Brooke zwang ihn, seine Aufmerksamkeit wieder auf das Gespräch zu verlagern und sie anzusehen.

»Respekt«, dachte er. Eine einzelne Klage anzuführen, die es in der Presse damals nicht mal auf eine Titelseite geschafft hatte, zeugte von Verzweiflung. Die Aggressivität in ihrer Stimme rief in ihm die Assoziation eines Schwarms gereizter Wespen hervor.

»Wieso zahlt ihr einer Groupie Schweigegeld?«

Fuck, diese Story! Ein Party-Gag, der nach hinten losgegangen war. Nicht ihr erstes Interview, bei dem irgend so eine Reportertante auf die Geschichte ansprang, als wäre es *die* Enthüllung.

Sie eiskalt erwischte und irritierte, weil das ...

Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen, wen er da vor sich hatte. Natürlich: *Die* Brooke Anderson! Ein Kribbeln zog sich durch seinen gesamten Körper, stellte seine Nackenhärchen auf.

Sofort schien die Anspannung von Elijah abzufallen.

»Alles bloß Gerüchte.« Er erkannte den knurrigen Unterton in Ryans Stimme und sammelte sich. Brooke hielt sich an ihren eisernen Regieplan und Elijah entschied, ihn ins Wanken zu bringen.

»Befürchtet ihr nicht, dass Heerscharen von Groupies bald Kohle für ihr Schweigen fordern?« Die Moderatorin leckte sich die Lippen, und ihr Anblick zwang Elijah, ein Lachen zu unterdrücken. »Wenn es bei einer funktioniert hat? Weshalb dementiert ihr negativ Presse so vehement? Ihr seid Erwachsene, die bewusst im Rampenlicht stehen, und Schlagzeilen müsst ihr aushalten.« Sie hob ihre Hand, ballte sie zur Faust. Zog sie eilig zurück. »Räumt endlich mit den Gerüchten auf! Seid ehrlich zu den Fans, denn Bad Boys verkaufen sicher mehr Alben als pseudo-weichgespülte Rocker. Eure Popularität und die Plattenverkäufe sinken nicht. Im Gegenteil. Was auch hinter den Aktionen eures Managements steckt – es wirkt unglaublich.«

Elijah warf Ryan einen Blick zu, der ebenso angekotzt schaute, wie es in seinem Inneren aussah.

Brooke war ätzend. Dem Blick nach zu urteilen, den sie Elijah zuwarf, war ihr das bewusst und keinesfalls unangenehm. Elijah presste seine Kiefer zusammen.

»Was schockt denn Fans heutzutage?« Brooke lächelte.

Ryan stieß Elijah an und zeigte ihm unter dem Tisch zweimal fünf Finger. Die paar Minuten schafften sie.

»Warum gebt ihr der Wahrheit nicht eine Chance? Rockstar-Partys sind gleich geblieben über die Zeit. Drogen überall verfügbar, Frauen abschleppen ...«

»Wir diskutieren hier nicht über Drogen!«, fauchte Elijah und wollte sich gleich darauf auf die Zunge beißen. Bei den Chefs des Labels kam es nicht positiv an, wenn man die Band ständig mit illegalen Substanzen in Verbindung brachte, Wahrheit hin oder her.

»Leugnet ihr, was in den Clubs tatsächlich auf den Partys abgeht? Mädels als Sexobjekte? Ohne Ausnahme? Weist ihr das von der Hand? Teilt ihr untereinander?« Brookes Gegacker über ihren eigenen Witz klang schrill in seinen Ohren. Sie zwinkerte ihnen kokett zu. Elijah kniff die Augen zusammen und seufzte.

»Nimm gern an, was dir gefällt, Brooke. Zu behaupten, keine Frau sei sicher vor uns, ist totaler Bullshit.«

»Ach? Das glaube ich nicht. Hauptsache weiblich, der Rest ist egal. Enorme ...« Brooke unterbrach ihren Satz. Elijah runzelte die Stirn, bevor er grinste. Die Moderatorin wäre beinahe aus ihrer Rolle gefallen, fing sich. »Wenn nicht freiwillig, kennt ihr andere Mittelchen ...« Brooke hob eine Augenbraue und Elijah durchfuhr es eiskalt. Übelkeit ballte sich in seinem Magen. Brookes Skrupellosigkeit kannte keine Grenzen. Bezichtigte sie sie der sexuellen Belästigung oder etwa ...? Elijah knirschte mit den Zähnen, sie überkreuzte die Arme auf dem Tisch und lächelte süßlich.

Ryan erhob sich neben ihm. Beschwichtigend legte Elijah ihm eine Hand auf den Oberarm. Bedeutete ihm, sich zu setzen. Wutschnaubend abzuhaufen brachte nichts. Im Gegenteil. Er stützte sich auf das Pult. Grinste. Sah sie direkt an.

Seine Augen blitzten. »Brooke«, säuselte er, »du weißt aus eigener Erfahrung, dass nicht jede Frau bei uns Chancen hat.« Entspannt lehnte er sich auf dem Hocker zurück. Nice, wie Brookes Gesichtsfarbe wechselte, sie in eine Schockstarre fiel. »Erinnerst du dich?«

Das Interview erfuhr eine Wendung nach seinem Geschmack und wenn sie aus Stille bestand. Feixend sah er zu Ryan, der ihn fragend ansah. Elijah würde ihn auf der Rückfahrt ins Hotel aufklären. Ein Gefühl des Triumphes erfüllte ihn. Hinter der Glasscheibe zum Senderraum brach Hektik aus: Die Redaktion sprach panisch auf Brooke ein. Gedämpft hörte er die Stimmen in ihrem Kopfhörer. Sie rührte sich nicht, startete stattdessen nun selbst auf die Uhr über der Tür. Die Sendeleitung spielte ›Riot of Notorious‹ ein.

Brooke erwachte in dem Moment wieder zum Leben, als ein Redakteur das Studio betrat und ihr Worte ins Ohr flüsterte, die er nicht verstand. Elijah beobachtete, wie ihre Hände zitterten. Röte überzog ihr Gesicht und er biss sich auf die Innenseite seiner Wangen, um nicht zu lachen. Er hatte sie blamiert und das passte der Moderatorin nicht. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass er sich erinnerte.

Ihr Fehler.

Ryan beugte sich zu ihm und raunte in Elijahs Ohr: »Auf was auch immer du angespielt hast ... Es bringt uns früher hier raus.« Er hielt ihm grinsend seine flache Hand neben seinen Oberschenkel und Elijah schlug unauffällig ein, als der Redakteur das Studio verließ und die Tür hinter sich ins Schloss zog.

Brooke sah aus, als hätte ihr jemand gerade eine Tasse vergorene Milch angeboten.

Kaum verklang die letzte Note des eingespielten Liedes, sagte sie kühl ins Mikro: »Schade, aber es ist Zeit, unsere Studiogäste zu verabschieden.« Sie würdigte sie keines Blickes. »Nächste Woche erwarten euch wieder hochinteressante Gäste und ich freue mich, wenn ihr einschaltet.«

Der Sendungsjingle erklang und Brooke riss sich die Kopfhörer runter, donnerte sie auf den Tisch, rutschte von ihrem Hocker und rauschte aus dem Studio. Die Scheibe in der Studiotür wackelte, als sie hinter ihr ins Schloss knallte. Ehe Ryan oder Elijah in der Lage waren zu reagieren, flog die Tür erneut auf und die Moderatorin schob sich wortlos an ihnen vorbei. Griff nach ihrem Handy. Hackte mit dem Finger darauf ein.

»Hat uns gefreut«, sagte Ryan zu ihr und stand auf, ohne eine Antwort zu erhalten.

»Wie immer.« Elijah erhob sich ebenfalls, trat nach Ryan auf die Tür zu und folgte ihm in den Flur.

Ehe die Studiotür hinter Elijah zufiel, krachte links von ihm eine Tasse gegen die Trennscheibe zwischen Technik und Studio. Elijah stoppte. Sein Blick wanderte zu Brookes Kollegen, der erschrocken aufsprang. Aus dem Raum an

ihnen vorbeieilte, bevor er die Tür öffnete und darin stehen blieb. Elijah betrachtete die frustrierte Moderatorin über die Schulter des Mannes. Um sich herum schien sie niemanden wahrzunehmen.

Auf ihrem Gesicht bildete sich ein boshafes Grinsen, als ihr entfuhr: »Fotos! Das ist es.«

~ Kapitel 2 ~

»Blöde Kuh!«, schrie der Taxifahrer, drohte mit der Faust aus dem Wagenfenster. Sara stolperte auf den Bürgersteig, Hitze schoss ihr in die Wangen. Die Abgase der Autos, gemischt mit dem Gestank von Urin, Müll und Gerüchen diverser Foodtrucks benebelten ihre Sinne. Die berühmt-berüchtigte New Yorker Freundlichkeit schallte ihr in den Ohren. Das Taxi setzte sich hinter ihr hupend in Bewegung. Wo war dieses blöde Café nur?

»Dämlicher steht man nicht in der Gegend rum, oder? Gehört dir der Gehweg? Das kannst du im Museum machen!« Sara wich dem pöbelnden Herrn mit Rollator aus.

»Ent... Entschuldigung.« Die folgende Kollision mit einem weiteren Passanten brachte sie derart aus dem Gleichgewicht, dass sie der Länge nach hinfiel. »*Na geil. Wieso hänge ich mir nicht gleich ein Schild um, wo Vollidiotin drauf steht?*« Ungefragt schoss ihr im Anschluss an diesen Gedanken eine Textzeile über Fremde in New York durch den Kopf, die sie beiseiteschob. »Das tut mir wirklich leid.« Knapp neben einem frisch ausgespuckten rosa Kaugummi mit Zahnabdrücken rappelte Sara sich auf. Die nächste Beleidigung erwartend, zog sie vorsichtshalber den Kopf ein. Doch der Alte schlurfte knurrend weiter und stattdessen streckte sich ihr die Hand des Mannes entgegen, den sie angerempelt hatte. Sie ergriff sie und Röte zog sich über ihr Gesicht. Watteweich schmiegte seine Hand sich an ihre schweißnasse Handinnenfläche.

»Adrenalinkicks holt man sich anders. Nicht lange in New York, was?« Spöttische Grübchen zeichneten sich in seine Wangen. Die hochgezogene Augenbraue verschwand unter der tief ins Gesicht gezogenen Basecap. Es warf Schatten auf seine Augen. Sara schüttelte sich innerlich. Wie peinlich! Die Aktion mit dem Taxi hatte er sicher beobachtet. »Goldene Regel: Niemals auf dem Gehweg stehen bleiben. Musste ich bei meiner Ankunft auch lernen.«

Es gab nette Menschen in der Stadt! Sofern sie nicht hier geboren waren. In seinem Blick lag ein verlockender Glanz. Seine Augen abgründig, fast schwarz. Es dauerte, ehe sie bemerkte, dass sie ihn anstarrte.

»Danke, ich werde es mir merken.« Sie klopfte sich den Staub von der Hose. Sein Lachen klang rau. Nach Kippen und durchzechten Nächten. »Ähm, darf ich fragen ...?«

Enttäuschung schien über sein Gesicht zu huschen. Sie mochte sich irren, denn er knipste das Lächeln Sekunden später wieder an. Es roch nach Fake, was Sara verunsicherte.

»Na klar, Süße.« Die Wärme wich kühlem Desinteresse in seiner Stimme. »Wohin möchtest du die Unterschrift?«

»Wie bitte?«

Mit zusammengekniffenen Lippen hob er ihren Kalender auf, der ihr aus der Tasche gefallen war. »Name?«

»Name?« Irritiert sah sie den Fremden an.

»Wie du heißt.«

Fasziniert beobachtete Sara, wie er mit dem Kugelschreiber zwischen seinen Fingern spielte. Wow, diese Hände ...

Lange, schlanke Finger mit gepflegten Nägeln, vielleicht sogar manikürt. Sie erlag sekundenlang ihrer Schwäche für ansprechende Männerhände. Was er damit wohl alles im Bett mit einer Frau anstellte? Oder einem Mann zwang sie sich in Gedanken hinterherzuschieben. Einen Ehering unter all den Ringen an seinen Händen auszumachen, fiel ihr schwer. Fragte er sie aus diesem Grund nach ihrem Namen und war so nett zu ihr?

Moment mal – flirtete er sie etwa an? Schwachsinn, niemals. Nicht so ein Typ.

»S... Sara.« Sie mutierte in seiner Gegenwart zu einem aufgeregten Schulmädchen.

»Na siehst du. War doch gar nicht so schwer. Für Sarah, alles Liebe«, murmelte er. Kritzelte mitten über ihre nicht vorhandenen Termine der nächsten Woche. »Okay? Oder noch ein Selfie?«

Unfähig anders als mit einem Kopfschütteln zu reagieren, sah sie zu, wie er den Planer in ihrer Handtasche verstaute, kurz die Hand zum Gruß hob und verschwand.

~

»Mehr als Sarah ist nicht mal lesbar. Und falsch geschrieben.« Irritiert betrachtete sie die Handschrift, bevor sie den Timer schloss und wieder in den Tiefen ihrer Tasche verstaute, die sie über die Rückenlehne des Stuhls gehängt hatte, als sie das Café schließlich gefunden hatte. Ein komischer Kerl. Sie seufzte. Abhaken. Was ihr nicht sehr schwerfiel, bei dem Duft des aromatischen Kaffees, der ihr direkt in die Nase stieg. Hinter der Holztheke des Eckcafés, deren breite Vitrinen mit den unterschiedlichsten Kuchen sowie Süßigkeiten ausgestattet waren, gurgelte die moderne Kaffeemaschine und die Barista zauberte Milchschaum. Aus der Küche drang der Geruch von Bratfett zu ihr, der Sara das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ. Beinahe jeder der runden Holztische war besetzt.

Pärchen saßen turtelnd zusammen, und Geschäftsleute, die auf ihren Laptops tippten oder gemeinsam über Papieren brüteten und lachend Büroinsider teilten.

Sofas säumten eine olivfarbene Wand des Raumes, die Fensterfront war versehen mit einem Holztesen, an dem Hocker standen und die Gäste aufgereiht wie in einem Schaufenster präsentierten.

Sara strich eine Haarsträhne aus ihrer Stirn. Ihr Blick schweifte von ihrem Sitzplatz auf die Straße, wo Passanten sich über den Bürgersteig schoben. New York! Sie hatte es nach ihrem Studienabschluss nun in die Metropole geschafft, war Teilen ihrer amerikanischen Wurzeln wieder ein Stück näher. Zwar lebte sie in der Bronx, nicht in Manhattan, aber es war ein Neuanfang für sie und die Gegend war lange nicht mehr so gefährlich, was man direkt an den gesalzenen Mietpreisen merkte. Jeden Monat 1.400 Dollar aufbringen zu müssen ...

»Sara, Süße.« Die Ansprache auf Deutsch riss sie aus ihren Geldsorgen. »Wie aufregend, dass du es eingerichtet hast.« Der amerikanische Akzent verniedlichte die Arroganz der Worte. Sara stand auf und umarmte Brooke, die beinah eine Stunde zu spät kam. Sara war zu rücksichtsvoll, es ihr gegenüber zu erwähnen. Sonst nicht auf den Mund gefallen, mutierte sie in Gegenwart der Freundin aus Kindheitstagen zum stummen Fisch. Nicht grundlos, wenn sie an die Zickereien von Brooke dachte.

Die aufdringliche Zitruswolke von Aldehyd mit Bergamotte stieg Sara in die Nase. Da half selbst Atmung durch den Mund nicht. Umständlich schälte Brooke sich aus ihrem edlen Poncho -- sicher die neueste Frühlingsskollektion.

»Mein Deutsch ist lange nicht mehr so gut wie deins«, sagte sie nach einigen gesäuselten Belanglosigkeiten, die eher ihr als Sara galten. Sie wechselte ins Englische.

»Das verstehst du hoffentlich auch noch.«

Die Armreifen der Schwarzhaarigen klimperten wie ein Windspiel in einer Meeresbrise. Sara lächelte, kämpfte gegen das aufkeimende ungute Gefühl in der Magengrube. Sie hatte Brooke Jahre nicht mehr gesehen. Es sollte definitiv keinen Grund geben, bei ihrem ersten Wiedersehen in eine Abwehrhaltung zu verfallen.

»Du siehst echt fertig aus.« Brooke stützte ihre Ellenbogen auf den Tisch. »Du hast zugenommen, was? Schon bestellt? Nein? Lassen wir uns endlich die Karte geben.«

»Ja, lass uns bestellen.« Mehr fiel Sara nicht ein, aber besser, als ihre Freundin weiter anzuschweigen.

Brooke warf eine Haarsträhne über ihre Schulter, dabei kratzten ihre Fingernägel über die Haut. »Prima.« Mit der Zunge schnalzend winkte sie nach der Bedienung, sah dabei mehrmals auf ihre Cartieruhr. Eine Zentnerlast legte sich auf Saras Brustkorb, ihre Kehle war von Misstrauen zugeschnürt. Brooke überließ es ihr, zuerst zu bestellen. Hungrig wählte sie ein Clubsandwich.

»Für mich ausschließlich den Chicorée Salat ohne Dressing.« Mahnend musterte Brooke Sara. »Essen besser direkt einschränken. Würde dir helfen. Erfolgreich ist man hier, wenn man schlank ist ... und bleibt.« Abschätzend taxiert, zog Sara ihren Bauch ein und verschränkte die Arme vor der Brust. In ihrer Nase explodierten sofort hämisch die Gerüche der Gerichte an den

Nachbartischen: Knusprige Hühnchenstreifen, das bittere Aroma gegrillten Käses und die Süße von Vanille ...

Wasser sammelte sich in ihrem Mund. Sara schluckte, sah zu Brooke, die langatmig bestellte: »Bitte die Pinienkerne minimal angeröstet, nur mit reinem Olivenöl, ohne Zwiebeln, die Tomaten vierteln, keine Scheiben und bloß keine Oliven ...« Mühsam unterdrückte Sara ein breites Grinsen, als die Bedienung augenrollend in Richtung Küche verschwand. »Liebes, ich bin happy, dich zu sehen.« Brooke lächelte schmal, verschränkte die Arme ineinander und der Schmuck klimperte.

»Gleichfalls«, brachte Sara hervor und verschluckte sich beinah daran.

»Es ist Zeit! Eingelebt in dieser durchgeknallten Stadt? Da du ja niemanden kennst, außer mir und in deiner Bude versauerst, hast du mit Sicherheit meine Sendung diese Woche gehört.«

»Ähm, entschuldige, ich ...«

»Nein?« Wäre da nicht das Botox, Brookes Stirn läge in grabentiefen Falten. »Weißt du nicht, wer bei mir zu Gast war?« Sara verneinte. Brooke trommelte mit ihren manikürten Fingernägeln auf den Tisch, gleichzeitig checkte sie erneut ihr Telefon. »Hach. Zu schade wirklich. Das hätte jetzt geholfen.«

Sara versteifte sich.

»Der Salat?« Die Kellnerin brachte das Essen. Klappernd landeten die beiden Teller vor den Freundinnen und Sara stieg der Duft ihrer Bestellung in die Nase. Brooke stocherte mit der Gabel in ihrem Salat herum, pickte ein Blatt auf. Hielt mit der anderen Hand ihr Handy fest.

»Okay, ich verrate es dir: Meine Gäste letzten Mittwoch waren Ryan Dearing und Elijah Persson!« Sara zuckte mit den Schultern. »»Cursed Instant?« Brooke schüttelte den Kopf. »Sara! Eine Band? *Die* Band!« Sara blinzelte. »Wo lebst du? Hinter dem Mond?« Brooke seufzte. Ein Gefühl von Missbilligung waberte über den Tisch. Sara erwartete eine genervte Reaktion, die ausblieb. »Echt selbstgefällige Künstler, wenn du mich fragst, ich bin nicht happy, aber sei es drum. Die Band arbeitet momentan an ihrer zweiten Platte, die bald erscheint.«

Sara irritierte das Gespräch und sie warf sehnsüchtig einen Blick auf ihr Essen. Traute sich nicht, es anzurühren.

»Neben den Aufnahmen fotografieren sie hier in New York für das Cover.« Brookes Gabel schwebte in der Luft, bevor sie klappernd auf dem Tisch landete. Ein Tropfen des Dressings spritzte auf die Platte, glänzte im warmen Licht der Deckenlampen. Okay, das Thema näherte sich Saras beruflicher Tätigkeit und dem Grund ihres Umzuges. »Man munkelt, dass es Ärger mit ihrem aktuellen Fotografen gibt. Sie haben jemanden engagiert, der wohl bekannt ist in der Branche. Bert Marks.«

Hellhörig geworden, verdrängte Sara das Bedürfnis, in ihr Sandwich zu beißen. »Bert Marks?« Seine Arbeiten verfolgte sie bereits seit Jahren! Marks war Modefotograf und Fotoartist, unter anderem lichtete er viele Musiker ab.

»Er ist sogar als Tourfotograf im Gespräch. Ich habe mich da mal schlaugemacht, es hapert extrem in der Zusammenarbeit. Vorstellbar ist, dass es an Berts ausschweifendem Lebensstil liegt.« Brooke kicherte und schob ihren Salat nun beinahe unangetastet zur Seite. »Nicht, dass der nicht optimal mit dem von ›Cursed Instant‹ zusammenpasst, nach allem, was ich so ...« Vertraulich lehnte sie sich näher an Sara, nur um sich direkt wieder zurückzuziehen. »Egal, das ist nicht das Thema.«

Irritiert bemerkte Sara, wie ihr Magen erneut knurrte. Es lenkte sie sogar von Bert Marks ab. Bedauernd betrachtete sie ihr Sandwich. Der Geruch des Mozzarellas vermischt mit Basilikum und Knoblauch in der Soße, dem Schinken und der Frische des Salats zog sie an. Dass Brooke bereits nach zwei Gabeln ihres Gerichts satt zu sein schien, verhinderte, dass Sara sich auf ihres stürzte. Und die Frage, was Brooke mit ihren Andeutungen bezweckte.

»Der Manager ist angepisst, weil die Zeit langsam knapp wird. Das habe ich gleich ausgenutzt und meine Kontakte spielen lassen, – mir haben noch Leute in der Branche einige Gefallen geschuldet – und arrangiert ...« Das Klingeln ihres Handys unterbrach sie. »Ja, hier Anderson?« Genervt nahm sie den Anruf an, bevor sie in ihren säuselnden Girlietonfall verfiel. Sara nutzte die Chance, biss herzhaft in ihr Sandwich. Soße tropfte beinahe aus ihrem Mundwinkel und sie fing sie rechtzeitig mit der Fingerspitze auf. Sie kaute und schluckte hektisch in dem Versuch, nicht vor Nervosität in Schweiß auszubrechen. Bert Marks! Ein utopischer Traum, mit ihm zu arbeiten. Seufzend aß sie ein weiteres Stück ihres Clubsandwichs und sah auf die belebte Straße, um sich zu beruhigen.

Inmitten der Hektik der Millionenmetropole trippelte ein altes Ehepaar Hand in Hand den Gehweg entlang und schaffte es, Saras Gedanken zu entführen. Er half ihr die Stufen zu einem Wohnblock hinauf, sie bedankte sich mit einem flüchtigen Kuss auf seine Wange. Nach all den Jahren wirkten sie verrückt nacheinander. Vertraut. Ob sie auch jemals ...

»Schätzchen? Hey!« Fingerschnipsend holte die Realität sie wieder aus ihren Gefühlsduseleien. »Schätzchen, ich habe für deine Tagträume keine Zeit.« Brooke starrte Sara an und Fältchen zierten ihre Mundwinkel. Die erschienen fehl am Platz im glatt gezogenen Gesicht der Freundin.

Sara schwieg, kaute und schluckte.

Dumpf landete Brookes Handy auf dem Tisch.

»Daher die Kurzfassung: Mit dem Management von ›Cursed Instant‹ ist vereinbart, dass sie dich kennenlernen und du zu Probeaufnahmen kommst.«

»Bitte was?« Sara blieb der Mund offen stehen, was ihr einen strafenden Blick von Brooke einbrachte.

»Richtig gehört. Ein Shooting. Nicht ideal, weil Bert da sein wird – keine Ahnung, wie Adam ihm das verkauft, aber das ist nicht mein Problem.« Brooke leckte sich die Lippen, warf einen Blick auf ihre Uhr.

»Wow, Brooke. Danke. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.« Sara schlug die Hand vor den Mund. Sie würde tatsächlich eine berühmte Band in Szene setzen. Sie! Die im Studium oft mit ihren Bildern angeeckt war. Was für eine Chance. Ihr Magen kribbelte.

Vor ihrem geistigen Auge erschien ihr Vater, der mit angewidelter Miene den Kopf schüttelte.

Das Kribbeln verebbte.

»Wenn du es hinkriegst, wer weiß.« Brooke unterbrach ihre Zweifel, lächelte gönnerhaft, faltete ihre Serviette und erhob sich. »Womöglich feuert Tyler Marks und ich verschaffe dir deinen ersten Job hier.«

»Wie bitte?« Sara zwirbelte eine Haarsträhne zwischen ihren Fingern. »Bert Marks ist ein Genie, den entlässt keiner.«

Brooke, die schon halb in ihrem Poncho steckte, rümpfte die Nase. »Schätzchen. Es dreht sich doch nicht um die Kunst, sondern um den Kommerz. Time is money! Je eher du das kapiert, desto besser. Niemand kann und will es sich leisten, dass ein verkappter Künstler Zeit vergeudet und sinnlos Geld verbrennt. Referenzen hin oder her.« Saras Wangen färbten sich rot. Verdammt, sie hatte ihre Gedanken ausgesprochen! Brooke knallte Dollarscheine auf den Tisch. »Sag mir Bescheid, wie es ablief. Und nimm dich vor diesen verflixt attraktiven Musikern in Acht! Eine wie dich wickeln die, ohne mit der Wimper zu zucken um den Finger. Wenn du den Job bekommst, reden wir darüber, wie du dich dafür erkenntlich zeigst.« Bei Brookes Lachen stellten sich Saras Nackenhärchen auf. Der Knoten in ihrem Magen zog sich empfindlich zusammen.

Sie hatte es doch gewusst!

Allein der Gedanke, Brooke könnte aus purer Freundlichkeit handeln, war so absurd wie die abwegige Vorstellung, dass sie den Job von Bert Marks übernahm.

»Sicher, Brooke, ich melde mich bei dir«, sagte Sara und zwang sich zu einem Lächeln. Es war so anstrengend, als hätte sie gerade einen Berg erklommen. Eine Karte segelte auf den Tisch.

Brooke tippte mehrfach darauf. »Hier findest du alle Kontaktdaten des Managers Adam Tyler, der bald deinen Anruf erwartet, wegen Ort, Uhrzeit und all diesem Kram. Mach's gut, Süße.« Kurzes Winken, und Brooke verschwand. Zurück blieb ihre Coco-Chanel-Wolke gemeinsam mit den Dollarnoten, die sie auf den Tisch geblättert hatte. Für den Salat, den sie angeknabbert stehen gelassen hatte, reichte es nicht.

Kaum war Brooke aus der Tür des Cafés verschwunden, angelte Sara sich ihr Handy aus ihrer Handtasche.

Kurz schwebte ihr Daumen über ihrer Kontaktliste. Alles in ihr schrie danach ihre Freundin Tasha anzurufen und ihr von diesem unwirklichen Gespräch zu erzählen. Doch Sara entschied sich dagegen. Tasha war beruflich viel unterwegs und Sara hatte keine Ahnung, wo sie gerade steckte. Zudem war der Kontakt in den letzten Monaten nur noch sporadisch und ließ ein mulmiges Gefühl in Saras Magen aufkommen.

Stattdessen gab sie den Namen ›Cursed Instant‹ in die Suchmaschine ihres Mobiltelefons ein. Rasch wurde sie fündig. Überraschenderweise kannte sie sogar ein paar Songs. Es waren meist die Namen der dazugehörigen Bands, die sie vergaß. Und: Brooke hatte nicht übertrieben. Die Jungs waren sexy, brachen mit Sicherheit haufenweise Herzen. Sara tauchte ein in die Welt von zertrümmertem Mobiliar, Partys, angeblicher Drogensucht, Jähzorn und Frauenverschleiß. Enormer Egos, Ignoranz und Selbstsucht.

Sara sah von ihrem Telefon auf und ihr Blick fiel auf die Visitenkarte von Adam Tyler. Ihn nicht anzurufen, würde sie womöglich um die Chance ihres Lebens bringen.

Doch auf was ließ sie sich da ein?

Sophie M. Seller

A Christmas Full Of Hope

FLASH FAME III

ROMAN



~ Kapitel 1 ~

Schweiß tropfte von Elijahs Stirn. Die Scheinwerfer blendeten ihn. Mit jedem Schlag auf sein Drumkit spannten sich seine Muskeln an, jagte die Vibration der Trommeln durch seine Arme. Über sein In-Ear hörte er nur die Musik, die die Schreie der Fans ausblendete, den Soundtrack lieferte für die tobende Menge, die er vor der Bühne schemenhaft ausmachen konnte. Die Stimme von Brian Roberts erfüllte seinen Kopf, die den letzten Refrain des Songs anstimmte. Sein Blick fiel auf Josh, der am Bühnenrand mit den Fans interagierte, bevor Elijah einen letzten Groove spielte. Er sprang von seinem Hocker auf und reckte beide Sticks nach oben. Hunderte Hände waren ebenfalls in die Luft gestreckt und klatschten. Lediglich die Gesichter der Fans in den ersten Reihen konnte er sehen, doch die Stimmen der Restlichen waren laut, machten sie sichtbar, trieben seinen Puls in die Höhe. Elijah war da, wo er am liebsten war: auf einer Bühne. Inmitten einer Halle, die bebte. Die Fans waren in Ekstase und Elijah liebte jede Sekunde davon, kostete den Applaus aus, solange es möglich war. Nichts war in diesem Moment wichtig außer der Musik.

Josh überreichte seinem Roadie seine Gitarre und winkte Elijah zu sich. Elijah bückte sich. Zog ein Handtuch unter der Bass-Drum hervor. Trocknete sein Gesicht, ignorierte den Schweiß auf seinem nackten Oberkörper. Er schlang das Frotteehandtuch um die Schultern, als er sich erhob, um sein Kit herum lief und vom Podest seines Schlagzeugs sprang. Brian umarmte ihn, als er zu den anderen an den Rand der Bühne trat und das In-Ear aus dem Ohr nahm.

Aus der gedämpften Geräuschkulisse entstand ein Sturm, der Elijah mit seinen Wellen umfing und für Sekunden überforderte. Er sah, wie seine Bandkollegen ihre Lippen bewegten, sich etwas zuriefen, doch er verstand die Worte nicht.

» Geile Show!« Brian beugte sich nah an sein Ohr, schrie die Worte über den Applaus der Fans und dennoch wirkten sie verloren in dem schier grenzenlosen Jubel.

Elijah grinste. Mit der Aufmerksamkeit wieder bei ihrem Publikum, das sie mit ihrer Band im Sturm erobert hatten. Wer hätte gedacht, was aus ihren anfänglichen Witzeleien über eine Zusammenarbeit geworden war. Erst regelmäßige Telefonate freitags um zehn und nun tatsächlich eine Hallentour.

Elijah verbeugte sich mit Josh, Brian und Shep Richardson, dem Bassisten und warf seine Sticks ins Publikum. Mit einigen der Fans klatschte er über den Bühnengraben ab, bevor die Lichter gedimmt wurden und sie die Bühne verließen. Der Jubel folgte ihnen. Elijah nahm eine Wasserflasche von seinem Assistenten Jackson entgegen, während Jackson das durchgeschwitzte Handtuch durch ein frisches ersetzte und ihn von der In-Ear-Technik befreite. Dankbar nickte Elijah ihm zu, der Rausch des Auftritts pulsierte durch seine Adern. Er ließ

sich davon tragen, während er einige Minuten mit den anderen dem Jubel der Fans lauschte, bevor sie sich in Richtung der Garderoben aufmachten.

Schulterklopfen, Grinsen.

»Wie lustig bitte war der Typ, der Stagediving machen wollte und voll abgestürzt ist?«

»Fuck, ich hatte so eine Gänsehaut bei dem Song. Wie die abgegangen sind. Krass!«

Die Gespräche ähnelten sich bei jedem Gig und Elijah war happy, eine gemeinsame Garderobe mit den Jungs zu haben. Anders als bei ›Cursed Instant‹, wo er meist allein in seinem Umkleidebereich war, war es bei seinem Projekt ›Fridays At Ten‹ eher wie in den Anfangstagen seiner Hauptband. Kleinere Locations, weniger Schnickschnack und doch ein Highlight für Elijah. Ablenkung. Vor allem von der Auszeit, die sie gerade mit ›Cursed Instant‹ nahmen. Elijah wusste, dass er ohne das Musikmachen durchdrehen würde.

Josh, der Elijah in seiner Rastlosigkeit noch übertraf, hatte Elijah den Floh ins Ohr gesetzt, doch irgendwas zu unternehmen. Bei einem Event in Los Angeles hatten sie Brian und Shep getroffen, die ebenfalls gerade eine kreative Pause mit ihren eigentlichen Bands eingelegt hatten. Sie hatten darüber gesprochen, sich am folgenden Freitag um zehn zu einer Videokonferenz verabredet und der Rest war Geschichte.

Ihr Tempo irrsinnig. Die Songs hatten sich wie von selbst geschrieben und produziert. Adam hatte sie mit Kusshand bei ›RFL-Records‹ unter Vertrag genommen und ein paar Gigs geplant. Der heute in Seattle war vorerst der Letzte.

»Willst du noch ein Wasser?« Jackson riss Elijah aus seinen Gedanken. Er sah von der Couch auf, auf die er sich hatte fallen lassen und verneinte, deutete auf die Flasche, die er auf dem Tischchen abgestellt hatte. Er lehnte sich zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Schloss für einen Augenblick die Augen.

»Ab jetzt wieder freitags um zehn?« Brian lachte.

»Wenn Shep den Termin nicht vergisst«, fügte Josh hinzu. Elijah grinste. Shep hatte beinahe jede Woche zu Beginn ihre Videocalls auf jede nur erdenkliche Art und Weise verpasst und jedes Mal hatte ihn jemand extra anrufen müssen. Allein schon damit er das nie mehr vergaß, hatten sie der Band den Namen ›Fridays At Ten‹ gegeben. Eine nette Anekdote, die sich bei ihren Promoterminen gut gemacht hatte und dem Ganzen ein wenig den Touch älterer Herren nahm, die sich freitags zum Tee trafen.

»Oh ist ja gut. Ich habs kapiert. Wenn wir wieder mit ›Fridays At Ten‹ anfangen sollten, vergesse ich es nicht mehr«, maulte Shep.

»Besser so, sonst verpassen wir dir ein Tattoo.«

Elijahs Gedanken drifteten vom Gespräch ab.

Er angelte nach seinem Päckchen Kippen, bot Josh eine an, bevor er sich eine nahm und anzündete. Tief inhalierte er den Rauch. Das Adrenalin verabschiedete sich langsam aus seinem Körper und er hasste diese Momente nach Liveshows nach wie vor. Früher hatten die Drogen den harten Aufprall abgefedert, heute musste eine Zigarette reichen. Gerade nach der allerletzten Show nicht einfach. Zudem hatten Elijah und Josh die Gelegenheit genutzt, Ryan in Seattle zu treffen. Der Besuch saß tief, aber für den Moment hatte sich Elijah den Schmerz aus der Seele getrommelt.

Josh ließ sich neben ihn auf das Sofa fallen. Brian und Shep saßen am Tisch und stießen mit einem Bier an. Jackson war nirgends zu sehen, ebenso wenig die Jungs von der Security.

»Es war gut, dass wir das Konzert heute Abend noch hatten, oder?«

Elijah nickte. »Ja.«

Josh legte die Füße auf den Sofatisch und stieß den Rauch seiner Kippe aus.

»Hat Spaß gemacht.«

»Auf jeden Fall«, erwiderte Elijah. »Die ganze Tour. Fuck, es tat gut, mal wieder Zeit hinter den Drums zu verbringen.«

»Du hast nichts verlernt.« Josh knuffte ihn gegen den Oberarm und grinste. Josh war durch und durch ein Clown. Etwas, das sich nie verändern würde und dafür war Elijah dankbar.

»Was denkst du denn?« Elijah lachte, doch es kam nicht von Herzen. Ryan erschien vor seinem geistigen Auge und er verstummte. »Ich mag ›Fridays At Ten‹ aber ...« Er stockte, wandte den Blick von Josh ab und aschte in einen leeren Plastikbecher.

»Aber?«

»Mir fehlt ›Cursed Instant‹.« Elijah spielte mit den Ringen an seinen Fingern. »Auch wenn es cool ist, mal wieder mit einem kleineren Projekt zu touren. Und es ist besser, als mich zuhause einzugraben. Aber ...« Er warf Josh einen hilflosen Blick zu.

»Ich weiß, was du meinst. Die ›Cursed Instant‹-Familie sitzt einfach tiefer.« Er klopfte sich gegen die Brust und sie schwiegen. Brian und Shep lachten, was drohte im anschwellenden Stimmengewirr in der Garderobe unterzugehen. Mehr und mehr Menschen drängten sich in den Raum. Begrüßten sich, stießen mit Bierflaschen an.

Shep zog eine dunkelhaarige Frau in eine Umarmung, die sich sofort daran machte, an seinem Hals zu knabbern. Elijah schmunzelte. Was sich auch alles veränderte, das blieb wohl immer gleich bei einigen seiner Kollegen.

»Jetzt ist erst mal Weihnachten und dann sehen wir weiter. Wie es Ryan geht.« Josh klopfte Elijah mit einer Hand auf den Oberschenkel. Drückte dann seine Zigarette in dem Becher aus, den Elijah für seine Asche nutzte. »Er will auf jeden Fall weitermachen, da bin ich sicher. Er braucht noch Zeit.«

Elijah nickte. Ryan würde alle Zeit der Welt bekommen.

»Klar natürlich. Wer würde ihm die nicht geben, nach ...«

»Hey, Süßer«, schnurrte eine Blondine, die plötzlich an Joshs Seite auftauchte und sich ungefragt auf seinem Schoß niederließ.

»Hey.« Sofort hatte Josh ihr Gespräch vergessen. Elijah grinste und trank einen Schluck von seinem Wasser, bevor er den letzten Zug von seiner Kippe nahm, sie ausdrückte und in den Becher warf.

»Ich gehe duschen«, sagte er zu Josh und erntete lediglich einen hochgereckten Daumen, denn längst hatte der Gitarrist der Frau die Zunge in den Hals geschoben.

Elijah erhob sich und durchquerte die Garderobe. Sein Blick fiel auf eine Schwarzhäufige, die sich die Lippen leckte, als Elijah sich an ihr vorbeischoob. Ohne sie weiter zu beachten, erreichte er seinen Trolley, den er in einer Ecke abgestellt hatte. Er öffnete den Koffer, in den er alles gepackt hatte, was er für die Show und danach brauchte. Er zog die Klamotten heraus und stand auf.

»Elijah, der Flug morgen verschiebt sich etwas.« Jackson trat mit Kopfhörer im Ohr neben ihn.

Schien nebenbei Sprachnachrichten abzuhören.

Die Garderobe war nun brechend voll.

Auch Brian hatte weibliche Gesellschaft gefunden, was eine andere Groupie zu eifersüchtigen Blicken hinriss, die Elijah bemerkte, als er sich durch die Tür nach draußen in Richtung der Duschen schob. Jackson folgte ihm.

»Früher oder später?«, fragte Elijah und gähnte.

»Später.«

»Na ein Glück.«

»Bleibst du noch oder fährst du nach dem Duschen ins Hotel?«

Elijah schüttelte den Kopf. »Nee, ich werde ins Hotel fahren. Die anderen haben ihre Unterhaltung für die Nacht gefunden, da wird eh nicht mehr viel gehen.« Er fuhr sich durch die Haare. Er hatte genug von diesem Tag.

»Alles klar.«

Jackson blieb stehen, bereit, in die Garderobe zurückzukehren, und Elijah sah sich noch einmal nach ihm um.

»Fährst du mit, oder hast du noch was vor?«

»Ich treffe mich später mit Freunden.«

»Kannst ruhig schon los«, sagte Elijah. »Genieß den Abend. Du musst hier nicht abhängen, ist ja soweit alles klar. Wir sehen uns morgen und wenn was ist, schick' ne Nachricht.«

Jackson grinste und winkte.

Elijah fragte sich, ob er seinem Assistenten zu viel zumutete.

Manchmal hatte er das Gefühl, Jackson hätte gar keine Zeit für sich. Er musste noch mal mit Sara darüber reden, ob es nur sein Eindruck war oder ob sie das

auch so sah. Jackson wäre der Letzte, der sich beschweren würde, und Elijah wollte, dass er sich in seinem Job wohlfühlte.

Kopfschüttelnd ging er weiter. Hinter ihm war das Klackern von Absätzen zu hören. Er ignorierte es und betrat den Vorraum zu den Duschen. Legte seine frischen Klamotten auf einem Sideboard ab und öffnete den Gürtel seiner Hose. Das Klappern der Schnalle mischte sich mit dem Klicken der Tür. Ehe er sich in dem schmalen Raum umdrehen konnte, umfassten zwei Hände von hinten seinen nackten Oberkörper. Streichelten über seine Brustmuskeln. Ein Körper presste sich an ihn, Zähne knabberten an seinem Ohrläppchen und der Duft von Parfüm stieg ihm in die Nase.

»Cool, dass wir hier alleine sind«, schnurrte die Frau ihm ins Ohr und küsste seine Schulter. »Die Garderobe war echt zu voll.«

Elijah griff nach ihren Händen, die sich seinem Hosenbund nährten. Er schob sie von sich. Drehte sich zu der Frau um, die das keinesfalls als Ablehnung, sondern eher als Aufforderung begriff und sofort wieder nach seiner Hose grapschte.

»Stopp«, sagte Elijah und packte ihre Unterarme, als sie sich vor ihm knien wollte. Er zwang sich, ruhig zu bleiben.

»Was ist los? Etwa keine Lust?« Sie biss sich einladend auf die Lippen.

Er sah ihr in die braunen Augen. Ließ seinen Blick betont langsam von ihrem Gesicht über ihren Körper gleiten und lockerte den Griff um ihre Handgelenke. Sie trat einen Schritt zurück, stemmte die Hände in die Hüften, nicht ohne ihre Kurven zur Geltung zu bringen.

»Nicht hier«, raunte Elijah.

»Wo dann?« Sie trat näher an ihn heran.

Elijah brauchte einen Moment, um das Gesicht von Sara vor seinem geistigen Auge zu vertreiben, an das ihn der Gesichtsausdruck dieser Fremden erinnerte.

»Komm später in mein Hotel.«

Sie riss die Augen auf, fasste sich aber schnell. »Okay, welches?«

»Four Seasons«, murmelte er ihr ins Ohr und ihre schwarzen Haare kitzelten an seiner Nase. »In einer Stunde. An der Bar.«

Sie trat einen Schritt zurück, küsste die Spitze ihres Zeigefingers und presste sie ihm auf die Lippen.

»Ich werde da sein.«

Damit wandte sie sich ab und verließ den Raum.

~ Kapitel 2 ~

»Ist das Ihr Ernst? Ich sehe ja aus wie ein Wal! Retuschieren Sie das. Mein Hintern soll sexy aussehen. Das sind meine Hochzeitsfotos ...«

Sara schüttelte sich. Die Worte der Braut des letzten Fotoshootings hallten in ihrem Kopf nach, obwohl sie bereits seit dreißig Minuten weg war. Saras Nerven waren zum Zerreißen gespannt und die Abneigung, die sich in ihrem Körper aufbaute, verursachte Übelkeit. Sie liebte ihren Job. Ganz egal eigentlich, worum es bei den Aufträgen ging.

Die Anfragen nach Hochzeitsdokumentationen nahmen überhand und vor allem die Nachbearbeitung raubte ihr den Verstand. Photoshop war definitiv zu ihrem Partner in crime geworden, um die Wünsche der Bräute zu realisieren. Warum konnten die Kundinnen nicht sehen, was die Männer sahen, die sie an diesem Tag geheiratet hatten? Wie bildhübsch sie waren. Alle. Dabei war es egal, ob sie Idealgewicht hatten, ein paar Pfunde zu viel oder zu wenig. Sahen sie nicht, was Sara in den Augen der Bräutigame sah, wenn sie die frischvermählten Paare fotografierte? Liebe, die alles überstrahlte und auch den Frauen nicht entgehen sollte.

Trotzdem rannten sie alle irgendeinem falschen Bild nach, das ihnen Tag ein Tag aus auf Instagram präsentiert wurde.

Sara ließ den Cursor abrutschen und vergrößerte den Hintern auf das Dreifache. Ein teuflisches Grinsen schlich sich auf ihr Gesicht. Vor ihr auf dem Monitor formte sich aus dem zauberhaften Foto ein Bild von Bridezilla und sie erwog, es ihrer Kundin in dieser Fassung zu schicken. Um ihr mit passenden Worten zu zeigen, wie verquer ihr Selbstbild war. Ihre Karriere als Hochzeitsfotografin wäre dahin und es entgeisterte Sara eine gewisse Erleichterung bei dem Gedanken zu verspüren.

Das Klingeln ihres Mobiltelefons irritierte sie. Konzentriert starrte sie auf den Bildschirm ihres PCs und versuchte, den Ton auszublenden. Drauf und dran, Bridezillas Foto abzuspeichern, löschte sie schließlich die letzten Änderungen. Die Braut war so anspruchsvoll und auch drei Wochen nach der Hochzeit und etlichen Terminen nie zufrieden mit Saras Nachbearbeitung, da nützten auch diese albernen Spielchen nichts. Sie stöhnte. Ihre eigene Ungeduld nervte sie genauso wie die Braut. Ihr Job war eine Herzensangelegenheit, doch ...

Brummend tanzte das Handy neben ihr auf dem Tisch.

Der Quälgeist gab nicht auf und Sara erstarrte bei dem Gedanken, dass es die Kundin sein könnte, die sie genüsslich durch den Kakao zog, der weitere Änderungswünsche auf der Seele brannten. Seufzend griff sie nach dem Handy. Der Name im Display zauberte allerdings ein Lächeln auf ihre Lippen und die Falten auf ihrer Stirn, die die Störung hervorgerufen hatte, glätteten sich.

Sexiest man alive.

Sara schmunzelte wie immer, wenn sie den Namen las. Ab und an nutzte Elijah die Gunst der Stunde, wenn sie ihr Handy rumliegen ließ, und änderte den Namen, sodass Sara nie so genau wusste, was sie erwartete, wenn er anrief. Natürlich stellte er sicher, dass sie erkannte, wer hinter dem neuen Namen steckte. »Sexiest man alive« verkündete Saras Telefon, seit Elijah auf Tour gegangen war, und sie hatte es dabei belassen. Vor Vorfreude seine Stimme zu hören, zog sich ihr Magen zusammen.

»Hi.«

Sara verschluckte sich beinah an der Veränderung ihrer Stimmlage. Ihre Elijah-Telefon-Stimme, wie er es nannte und sie damit auf den Arm nahm, dass sie eine Sex-Hotline betreiben sollte.

Der Stich im Herzen erzählte von der Sehnsucht nach ihm. Elijah war seit einigen Wochen im ganzen Land unterwegs und auch Sara war in letzter Zeit oft wegen Fotoshootings auf Reisen, sodass sie kein einziges Konzert hatte besuchen können. Selbst seinen Geburtstag vor wenigen Wochen hatten sie getrennt verbracht. Sara dachte nicht zum ersten Mal, wie froh sie sein konnten, Elijahs Assistenten Jackson zu haben. Er arbeitete inzwischen auch für Sara, damit Elijah und sie sich sehen konnten.

»Hi«, erklang es keuchend und Schauer liefen ihr über den Rücken. Elijahs Timbre vibrierte durch den Hörer und engte ihren Brustkorb ein. Das körperliche Vermissen stahl ihr jegliche Kraft, wenn sie nicht dagegen ankämpfte.

Die täglichen Anrufe und vielen Nachrichten heiterten sie auf und halfen ihr, die Wartezeit zu überbrücken, bis sie sich zu Weihnachten wiedersahen. Noch dreizehn Tage.

»Wie geht es dir, was machst du?«, fragte sie und stand von ihrem Schreibtisch auf. Wanderte an eines der Fenster im Studio und sah in den Garten. Lehnte sich zur Seite, um zwischen den Häusern davor einen Blick auf die Promenade von Venice und den Strand zu erhaschen. Die Palmen wiegten sich im Wind, die Sonne strahlte. Nichts deutete darauf hin, dass bereits Dezember war.

Sara konnte es kaum erwarten, mit Elijah ihr erstes gemeinsames Weihnachtsfest zu verbringen. Ruhig. Besinnlich. Sie empfand das in diesem Jahr als dringend nötig. Sara schob die aufkeimenden Gedanken an all die negativen Ereignisse beiseite, wollte sich nur auf ihren Freund fokussieren. Den sie sich mit seiner Familie würde teilen müssen.

»Ich renne über den Flughafen«, erwiderte Elijah schnaufend und Sara lachte.

»Du solltest mehr ins Fitnessstudio gehen, alter Mann, so wie du keuchst.«

»Sehr witzig«, erwiderte Elijah. »Ich zeige dir mal, wie ausdauernd ich bin, wenn wir uns endlich sehen.« Sara sah sein Feixen vor sich. »Aber das Konzert gestern Abend war fucking geil!«, wechselte Elijah das Thema, »das Beste auf der Tour!«

»Klar, schließlich bist du Elijah Persson«, antwortete sie und hörte ihn schnauben. »Es wundert mich, dass du das nicht über die ganze Tour gesagt hast. Moment ...« Sie unterbrach sich lachend.

»Sara, echt?«

»Sorry, das musste sein.«

Durch die Leitung konnte sie hören, dass er zumindest grinste.

»Also könnte was Ernsthafteres als Sideprojekt daraus werden?«

Sara wusste, dass Elijah es genoss, wieder Schlagzeug zu spielen.

»Wenn wir das hinbekommen mit unseren Hauptbands«, sagte Elijah, »kann ich mir das gut vorstellen.«

Die Begeisterung in seiner Stimme war nicht zu überhören und so sehr sie sich freuen wollte ... Es stach, denn sie wusste, was das für ihre Paarzeit bedeuten würde. Sie kniff sich mit zwei Fingern in den Nasenrücken. Noch ein Thema, das sie besser von sich schob, wenn dieses Telefonat oder die Weihnachtstage nicht im Streit enden sollten.

Die Flughafenlautsprecher knarzten und Sara hatte Mühe, Elijah zu verstehen. Er war von Seattle auf dem Weg nach Denver, um nach Boulder zu fahren. Er wollte vor dem Familienfest die Chance nutzen, an Songs für ein neues Album von ›Cursed Instant‹ zu feilen. Außerdem stand am Ende des nächsten Sommers die neue Tour an.

Und dann flog sie zu ihm. Sara freute sich darauf, auch wenn sich in die Aufregung Nervosität mischte. Die Hälfte seiner Familie würde da sein und sie kannte sich mit Familienweihnachten nicht aus. Ihr letztes Weihnachten hatte sie mit ihren Eltern gefeiert, als sie elf gewesen war. Ihren Vater hatte sie nicht mehr gesehen, seit ... Sara schüttelte den Kopf. Die Jahre wollte sie lieber nicht ausrechnen. Einer der Gründe, weshalb Elijah darauf bestand, mit ihr in Boulder zu feiern.

»Sag mal könntest du eher kommen?«, fragte Elijah und Sara stutzte. Die Pläne, ihre Anreise standen für den 23. Dezember fest. Vorher hatte sie Termine und Deadlines, die sie gern einhalten wollte, und Elijah brauchte die Zeit, um zu arbeiten. Sein Sinneswandel wunderte sie und der Gedanke schlich sich in ihren Kopf, dass es mit seinem Besuch in Seattle zu tun haben könnte. Zusätzlich zur Sehnsucht nach ihr.

»Ähm, ich weiß nicht. Wie viel früher denn?«, fragte Sara. Wanderte zurück zu ihrem Schreibtisch und sah zu ihrem Tischkalender neben ihrer Tastatur, der ihr den 11. Dezember verkündete.

»Am 19?«

Sara blätterte durch ihr Auftragsbuch. In diesem Jahr war sie klug genug gewesen, sich nach dem 16. Dezember keine Termine für neue Shootings mehr einzutragen. Hatte sichergestellt, die Geschenkanfragen für Porträts und Familienfotos rechtzeitig im Kasten zu haben und abschließend bearbeiten zu

können. Wenn sie sich ranhielt, wäre sie mit den meisten am 18. durch und den Rest konnte sie auch von Boulder aus erledigen. Elijah hatte ihr ein Arbeitszimmer eingerichtet.

»Ja, das müsste ich eigentlich ...«, begann Sara.

»Sehr cool, schau in deine Mails. Jackson hat deinen Flug umgebucht. Ich muss gleich auflegen, mein Flug wird schon aufgerufen«, haspelte er in den Hörer und unterbrach sie. Sara schüttelte irritiert den Kopf. Mit ihrer freien Hand klickte sie auf ihr Mailprogramm und tatsächlich: Der letzte Posteingang war eine Mail von der Fluggesellschaft mit ihrer Umbuchung auf den 19. Dezember. Sara lächelte.

»Ich liebe dich, Sara, und kann es nicht erwarten, dich zu sehen«, sagte Elijah. Im Hintergrund erklang Jacksons Stimme sowie die von Elijahs Bodyguard Grayson, gepaart mit aufgeregtem Gekicher.

Kurz stach es in Saras Herz, wie immer, wenn sie die Gedanken an Groupies eine Sekunde zu lang zuließ. Sie vertraute Elijah, wusste, dass es immer Frauen geben würde, die nichts unversucht lassen würden, um mit ihm ins Bett zu springen. Elijah hatte ihr zudem versprochen, ihr zu erzählen, wenn eine Groupie aufdringlich wurde. Manchmal war Sara sich nicht sicher, ob sie es hören wollte, wenn er es tat.

Wenn Elijah sich in der Öffentlichkeit blicken ließ, war es einfach so. Fotografen gehörten zu seinem Alltag und es brauchte ihn nur ein Fan zu erkennen, schon gab es meistens eine Menschenansammlung und darunter viele weibliche Verehrerinnen. Immerhin kam es nicht zu oft vor, dass Sara die Ablehnung einer fremden Frau zu spüren bekam, wenn sie mit Elijah gemeinsam unterwegs war. Für die meisten Fans war sie die akzeptierte Freundin von Elijah.

»Ich dich auch«, erwiderte sie und ihr Herz zog sich zusammen. Seine Küsse, seine Umarmungen fehlten ihr. Ein Jahr lag es zurück, dass sie im Regen vor seinem Haus gestanden und ihm das Päckchen mit dem Foto von Hope vorbeigebracht hatte. Zwölf Monate, in denen sie hart an ihrer Beziehung gearbeitet hatten.

Vertrauen aufbauend und Nähe zulassend.

Sara gelangt es nicht immer, ihr Glück zu begreifen.

Elijah als ihren Partner an ihrer Seite zu haben.

Beide hatten sich geschworen, sich durch nichts mehr entzweien zu lassen. Brutale Ehrlichkeit war Teil dieser Strategie und bedingungslose Liebe. Es war schwer, und ihre Beziehung glich keiner rosaroten Wolke. Sie stritten, sie litten und sie liebten. Tanzten an gefährlichen Abgründen, gejagt von ihrer Historie. Sara hoffte, dass es ihnen gelingen würde. Wie oft lag sie nachts wach und wälzte Sorgen um ihre Zukunft?

»Warum soll ich eigentlich früher kommen? Also nicht, dass ich mich nicht freue, aber ich dachte ...«, übertönte Sara Elijahs keuchenden Atem. Er rannte wohl in Richtung seines Gates.

»Da bin ich aber froh.« Elijah hustete. Murmelte ein ›Danke‹ zu jemandem, vermutlich eine Mitarbeiterin am Gate.

»*Er sollte das Rauchen endlich sein lassen*«, dachte sie in Erinnerung an dieses letzte Laster ihres Freundes. Durch das Handy hörte sie den letzten Aufruf für Elijahs Flug und schüttelte grinsend den Kopf. Elijah, losgelassen auf die Welt, war eine einzige Katastrophe.

Er sah das natürlich anders, doch oft wurde er von Fans aufgehalten, denen Elijah den Wunsch nach einem Autogramm oder Selfie nicht abschlagen konnte, was alle Zeitpläne durcheinanderbrachte.

Zumindest auf Jackson war Verlass, der ihn rechtzeitig in die Flieger oder zu Terminen bugsierte.

Telefonate mit einem Elijah, der fluchend durch die Terminals dieser Welt rannte, waren deswegen nichts Neues für Sara. Standen in krassem Kontrast zu den Anrufen, die sie tätigte, wenn sie am Gate in Ruhe auf ihr Boarding wartete.

Elijah brauchte einen Moment, bis er am anderen Ende der Leitung zu Atem kam.

»Ich dachte mir, es wird Zeit, dass wir endlich mit unseren eigenen Weihnachtstraditionen beginnen.« Sein Lächeln hörte sie deutlich. Sara beschwor ein Bild von Elijah vor ihrem geistigen Auge herauf. Seine schokoladenfarbenen Augen, in denen sie sich allzu gern verlor und die sie alle Sorgen vergessen ließen. Ihr Puls beschleunigte sich und ihr Herz hüpfte. Vorfreude war wunderschön und Sara konnte die Feiertage kaum erwarten.

»Warum schon so früh?«, fragte Sara.

»Weil ich es furchtbar finde, wie du bisher Weihnachten verbracht hast, und unsere Kinder sollen später nicht die Zwillingsschwester des Grinch zur Mutter haben«, sagte Elijah und lachte.

»Des Grinch?« Sara hob empört ihre Stimme und bei der Erwähnung von gemeinsamen Kindern setzte ihr Herz einen Augenblick aus. Nicht im positiven Sinn. Hopes Tod war gerade mal ein Jahr her.

Ein Blick durch ihr Büro und das Wissen um ihr Haus völlig ohne weihnachtliche Dekorationen führten ihr vor Augen, dass Elijah nicht falschlag. Mit Weihnachten verband Sara keine familiären Traditionen. Außer man verbuchte die Eiseskälte ihres Vaters darunter, die er ihr entgegengebracht hatte, weil er sich gezwungen sah, mit seiner Tochter mehr als nur ein paar Minuten am Stück Zeit zu verbringen.

Eine Tatsache, die Elijah zu ändern gedachte, wie er ihr bereits oft genug erklärt hatte.

»Ich würde das gerne weiter mit dir diskutieren, Kittykat, aber das Boarding ist beendet und ich werde mit flammenden Blicken attackiert, mein Telefonat zu beenden«, sagte er. »Ich melde mich, wenn ich bei Victoria bin, in Ordnung?«

»Bis später«, verabschiedete sie sich, »ich liebe dich. Grüß deine Mom und Ian.«

»Ich dich auch.«

Sie legte auf und das Handy beiseite.

Starrte gedankenverloren auf ihren Bildschirmschoner.

Eine Aufnahme von Elijah bei einem Konzert und eine ihrer liebsten Fotografien.

Mit dem Finger fuhr sie sanft die Linien seines Gesichtes nach. Elijah wollte sie früher sehen, um ihre gemeinsamen Weihnachtstraditionen auf den Weg zu bringen. Wenn das die Fans von ›Cursed Instant‹ wüssten. Ausgerechnet ihr Idol, der Rockmusiker und stilisierte Bad Boy Elijah Persson, wollte seine Freundin mit kitschigen Traditionen beglücken. Auf jeden Fall eine Schlagzeile wert in einem Boulevardblatt.

An ihrem letzten Abend vor seiner Abreise hatte Elijah das Thema Weihnachten aufgebracht und Sara erinnerte sich noch gut an seine Reaktion auf ihre Antworten.

Verhalten bis enttäuscht beschrieb es wohl am besten. Sara hatte kein Problem damit, in Boulder zu feiern, auch wenn das Kennenlernen eines weiteren Teils seiner Familie sie nervös machte.

Spezielle Vorstellungen oder Wünsche für die Feiertage hatte sie nicht. Ein Buch, eine Couch, gutes Essen ... Zeit mit Elijah. Mehr brauchte sie nicht, abgesehen von jemandem, der ihr verriet, was sie seiner Familie schenken sollte.

Elijah hatte irritiert darauf reagiert, wie sie sich die Feiertage vorstellte. So ganz ohne irgendwelche Weihnachtstraditionen. Doch Sara kannte es nicht anders. Selbst wenn es mal einen Weihnachtsbaum in ihrer Kindheit gegeben hatte, war er nie lange geblieben und diente oft dem Zweck, Besuchern etwas vorzugaukeln, das es für Sara nie gab.

Normalität eines Familienlebens.

Sara bewegte die Maus und Elijahs Aufnahme verschwand.

Der Bildschirm zeigte erneut das Foto der Braut.

Ein Klick und es öffnete sich ein Bild mit den Brauteltern. Strahlend sahen sie in die Kamera. Je länger Sara darauf starrte, desto schmerzhafter war der Stich in ihrem Herzen.

Nach dem Tod ihrer Großmutter und schließlich ihrer Mutter war Weihnachten erst recht kein besonderer Feiertag für Sara.

Und die überkandidelten Feiern, die sie mit ihrem Ex-Verlobten David erlebt hatte, gehörten zu Erinnerungen, die sie lieber verdrängte.

Wer dachte schon gern an ein Heiligabend im Krankenhaus zurück, weil der Verlobte mit dem Verhalten auf einer Feier nicht einverstanden gewesen war und einen dafür die Treppe hinabgestoßen hatte?

»So kann das auf keinen Fall weitergehen«, hatte Elijah gesagt, denn trotz seines alkoholkranken Vaters und allem, was er in seiner Kindheit erleben musste, hatte seine Mom Victoria immer dafür gesorgt, dass seine drei Brüder, seine Schwester und er schöne Weihnachten hatten. So hielt sie es bis heute und nun sollte Sara Teil dessen werden.

Im Jahr zuvor hatte sie Elijah den Wunsch abgeschlagen, was zu einem heftigen Streit zwischen ihnen geführt hatte.

Doch Sara und Elijah waren sich nach Hopes Tod gerade erst wieder näher gekommen und Sara hatte sich nicht in der Lage gefühlt, bereits mit den Geschwistern von Elijah zu feiern. Zähneknirschend hatte er es damals hingenommen, doch nun verfolgte er den Plan, Saras Leben mit positiven Weihnachtserinnerungen zu füllen – und das mit einer Vehemenz, die Sara einschüchterte.

~ Kapitel 3 ~

»Sag mal, hast du sie noch alle? Das ist doch keine Rennstrecke!« Ein älterer Herr fuchtelte mit seinem Gehstock einem Teenager hinterher, der ihn im Gedränge angerempelt hatte. Die Leute um ihn herum wichen aus. Elijahs Blick folgte dem Jungen, der sich nicht um den fluchenden Mann kümmerte, sondern im Zickzackkurs zwischen anderen Wartenden hindurch huschte. Kurz war er verschwunden, dann tauchte sein blonder Schopf wieder zwischen den Menschen auf und fiel einem Mann um den Hals, der aus der Gepäckausgabe kam.

Das Ankunftsterminal des Flughafens in Denver bot Elijah damit sein gewohntes Bild.

Menschen schoben sich durch das Terminal. Suchten jemanden und fanden sich. Wortfetzen in unterschiedlichen Sprachen waberten durch die Halle, mischten sich mit Kindergeschrei und dem Klackern von Trolleys, die über den Steinboden gezogen wurden. Fremde stießen zusammen und prallten mal entschuldigend lächelnd, mal grummelnd voneinander ab.

Sah man von den weihnachtlichen Dekorationen ab, hätte es jeder beliebige Flughafen in der Welt an jedem beliebigen Tag im Jahr sein können.

Elijah sah zu einer Menschentraube, die sich wie auf Kommando in Bewegung setzte und mit Geschrei auf eine Frau zustürmte, die ihren vollgepackten Gepäckwagen in die Ankunftshalle schob. Tränen flossen und die Freude schien grenzenlos. Elijah schmunzelte.

Die Ankunftshalle gefiel ihm deutlich besser als die für die Abflüge.

Er wandte sich ab und entfernte sich ein Stück von der euphorischen Gruppe. Sah auf seine Uhr und vergewisserte sich an der Anzeigentafel des Terminals darüber, dass der Flug, auf den er sehnsüchtig wartete, Denver pünktlich erreicht hatte. Es erinnerte ihn an den Tag vor beinahe drei Jahren, als seine Mutter ihn zum Flughafen geschickt hatte, um eine ominöse Fotografin namens Harper Johnson abzuholen, und ihm damit den Schock seines Lebens verpasst hatte. Von seinem Platz aus konnte er die Ecke sehen, in der er damals gewartet hatte. Angespannt, weil er diesen beschissenen Auftrag erledigen wollte und unterschwellig voller Sorge, dass die Fotografin sich als nerviges Fangirl entpuppen könnte. Elijah schnaubte und fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Als Groupie hatte Harper sich wahrlich nicht entpuppt. Dafür hatte Sara vor ihm gestanden, mit der er sich fünf Jahre zuvor in Vancouver nach ihrer heftigen Affäre überworfen hatte.

Flughafendurchsagen knarzten undeutlich durch die Lautsprecher. Es könnte die Aufforderung sein, Gepäck nicht unbeaufsichtigt zu lassen, oder der Ausruf eines Passagiers. Unfassbar, dass überhaupt jemand verstand, worum es dabei ging.

»Wie konntest du die Tasche ...«

»Müssen wir nicht eins höher?«

Jemand rempelte Elijah an, immer mehr Menschen schienen in das Terminal zu strömen. Die Enge machte ihm zu schaffen und er schob sich durch die Menge in den hinteren Teil der Halle. Es herrschte Chaos, die Feiertage erhöhten das Passagieraufkommen um ein Vielfaches und in dem Gewühl konnte er nur hoffen, Sara überhaupt auszumachen. Ihr Flieger war vor dreißig Minuten gelandet. Sie sollte zumindest am Gepäckband stehen, doch er hatte keine Nachricht von ihr erhalten. Wie er seine Freundin kannte, war sie so bepackt, dass sie ihr Handy nicht fand. Elijah trat von einem Fuß auf den anderen. Ignorierte das Starren, wenn in der Hektik doch mal der Blick eines Reisenden prüfend über ihn glitt. Elijah hoffte, niemand würde merken, wer da auf und ab wippte, die Zeiger seiner Uhr niederstarrte.

»Oh mein Gott, oh mein Gott ...«

Das Quieken eines Teenagers drang an sein Ohr und er senkte den Blick. Haarsträhnen fielen ihm in die Stirn, hinter denen er sich zu verstecken versuchte. Seine Tarnung war armselig.

»Ich bin aber sicher, dass er das ist.«

Er drehte sich ein wenig zur Seite und studierte den Fluchtplan, der neben ihm an der Wand klebte.

Nach einem entrüsteten »Mom« wurde das Getuschel in seiner Nähe leiser und Elijah atmete erleichtert auf. Ihm waren Fans wichtig, doch heute störte ihn die Ablenkung von seiner Vorfreude auf Sara.

Grayson war nicht bei ihm, sondern wie Jackson aus Seattle in seinen wohlverdienten Weihnachtsurlaub nach Los Angeles geflogen. Grayson hatte zwar protestiert, aber Elijah hatte darauf bestanden. Ob es so eine gute Idee war, sich alleine durchzuschlagen zu wollen, würde sich noch zeigen. Bisher schien seine Taktik jeden um sich herum zu ignorieren, aufzugehen.

Um kein seliges Mädchenherz wollte er den Moment verpassen, wenn Sara die Ankunftshalle betrat und nach ihm Ausschau hielt.

Der Alltag machte es ihnen schwer, häufiger über einen längeren Zeitraum zusammen zu sein und auch wenn er gern noch die rosarote Brille eines schockverliebten Teenagers tragen würde, machte es sich in ihrer Beziehung bemerkbar. Zerrte an ihnen. Umso mehr freute er sich auf ihre Auszeit in Boulder.

Das Klingeln von Glöckchen erregte seine Aufmerksamkeit.

Er lächelte, als er drei Kinder ausmachte, die mit ihren Santamützen auf und ab sprangen.

Ein Jahr war es her, seit Sara im Regen vor seinem Haus gestanden hatte ... Nie würde er den Tornado in seinem Herzen vergessen, als er Sara durchnässt und mit resigniertem Blick über seinen Hof hatte schleichen sehen. Erst war die

Enttäuschung über sie wieder aufgeflammt, ihn über ihre Schwangerschaft und seine Tochter belogen zu haben, doch die Liebe zu ihr hatte gesiegt. Ihn dazu gebracht, ihr eine zweite Chance einzuräumen, wie sie es vorher so oft für ihn getan hatte. Jeder Streit, jede Umarmung, jeder Kuss und jedes Wort bestärkten Elijah darin, dass der Weg, den sie hinter sich gebracht hatten, um zueinanderzufinden, es wert gewesen war.

»Scheiße, der Flieger ist seit fast 'ner Stunde gelandet«, unterbrach die Stimme eines aufgebrachtten Mannes seine Gedanken.

»Es ist nicht meine Schuld, dass wir so spät losgefahren sind«, ertönte es von der Frau, die hinter ihm her hetzte. Der Mann ging nicht darauf ein, sah sich suchend um, bevor sich ein Lächeln in sein Gesicht schlich und er den Arm hob.

»Da, da vorne sind sie. Los komm!« Er griff nach der Hand der Frau und zerrte sie in die Menge.

Vierzig Minuten. Elijah rieb sich die Augen. Die Sehnsucht nach Sara ließ ihn die Kiefer fest zusammenpressen. Er hatte sie vermisst. Ihre Gespräche, ihre Nähe, ihr Lachen ... Vom Sex nicht zu sprechen. Der Gedanke an ihren nackten Körper unter seinem schoss elektrisierende Impulse durch seine Lenden und erinnerte ihn daran, dass er unbedingt mit Sara über ihre übervollen Terminkalender sprechen musste.

Schmunzelnd schüttelte er den Kopf und sah noch einmal kurz auf seine Uhr.

Was dauerte da nur so lange? Zum tausendsten Mal schweifte sein Blick über die Menge an Menschen, die herumwuselten wie Ameisen, deren Königin die Flucht ergriffen hatte.

Langsam begab er sich in die Richtung, in der er sich mit Sara treffen wollte. In seiner letzten Nachricht hatte er ihr geschrieben, dass er in der Ecke von damals zu finden war. Besser, nicht zu viel Aufmerksamkeit auf seine Anwesenheit in Denver zu lenken. Obwohl sich die Öffentlichkeit an das Liebespaar Sara und Elijah gewöhnt haben sollte, lauerten die Paparazzi ihnen bei jeder Gelegenheit auf. Warum auch immer, denn ihre Beziehung sollte für sie langweilig sein und war vor allem skandalfrei. Daher wollte er ihnen keine Chance zu viel bieten.

Im Winter waren die Möglichkeiten, Sara aufgrund eines dicken Wollpullovers oder Mantels einen Babybauch anzudichten, noch höher. Nicht, dass Elijah etwas dagegen hätte, wenn Sara mit seinem Kind schwanger wäre. Daran dachte er in letzter Zeit wieder vermehrt, doch das Thema war zu früh. Mehr noch für Sara, die bei der Erwähnung einer Schwangerschaft empfindlich zusammen zuckte.

Hopes Tod bei ihrer Geburt war nach wie vor ein wunder Punkt, den sie nicht verbergen konnte.

Sein Herz zog sich zusammen, als er an den Schmerz in Saras Augen dachte, jedes Mal, wenn sie über sich eine falsche Schlagzeile von einer Schwangerschaft las.

Elijah schob sich die Haare aus der Stirn und fixierte den Ausgang der Kofferausgabe, wo erneut ein Schwung Passagiere zu sehen war. Ein Gepäckwagen tauchte auf. Schob sich diagonal durch die Reisenden und verursachte erboste Blicke. Der Pferdeschwanz der jungen Frau, die ihn schob, wippte im Takt ihrer Schritte von rechts nach links. Sie steuerte direkt auf ihn zu. Hatte nicht vergessen, wo sie ihn vor drei Jahren gefunden hatte.

Sara. Ihre Wangen gerötet und die blauen Augen leuchteten, als sie ihn bemerkte.

Elijah löste sich von dem Pfeiler, an dem er lehnte. Schob sich durch die anderen Wartenden, ohne Sara aus den Augen zu lassen.

Mitten in der Halle trafen sie sich. Blieben fasziniert sekundenlang voreinander stehen, die anderen Reisenden ignorierend, bis Elijah anfang zu lachen. Sara hob eine Augenbraue.

»Wir benehmen uns wie in einem kitschigen Liebesroman oder?« Sie trat hinter dem Wagen hervor und er zog sie in seine Arme.

»Du glaubst nicht, wie scheißegal mir das ist«, erwiderte er, bevor er sie küsste.

Fest schloss er sie in seine Umarmung. Jedes Mal wieder konnte er es nicht erwarten, Saras Haut auf seiner zu spüren, ihre Lippen ...

»Hey, Kittykat«, murmelte er und drückte ihr noch einen Kuss auf. Wusste genau, was er mit ihr anstellte, wenn sie zuhause waren.

»Hey«, erwiderte sie und ihre Augen strahlten mit ihrem Lächeln um die Wette. »Es ist so schön, endlich hier zu sein.«

»Wie war der Flug?«, wollte Elijah wissen, als er sie aus der Umarmung entließ und sich den Gepäckwagen schnappte.

Sara folgte ihm.

»Ganz okay.« Sie zwinkerte ihm zu. »Dauert ja nicht lange.« Sie schob den Träger ihrer Fototasche zurück auf ihre Schulter. »Wartest du schon lange?«

Elijah schüttelte den Kopf und wich einer Familie aus, die plötzlich direkt vor ihnen stehen blieb und versuchte, sich zu orientieren.

Er beugte sich ein wenig zu Sara, bevor er erwiderte: »Nicht so lange wie das Mädels im ›Four Seasons‹ in Seattle.«

Sara runzelte die Stirn. Er hatte ihr noch nicht von dem Überfall der Groupie in Seattle erzählt. Das wollte er lieber persönlich tun.

»Four Seasons? Da hattest du doch gar kein Zimmer.«

Elijah kam nicht mehr zum Antworten, denn vor ihnen flammte ein Blitzlicht auf und instinktiv zog er Sara näher an seine Seite. Aus einem wurden zwei, drei und innerhalb von wenigen Sekunden sahen sie sich einer Horde Fotografen gegenüber, die ihnen Fragen entgegenschrien und das Durchkommen erschwerten.

»Fuck«, zischte Elijah. Vielleicht hatte Grayson doch recht gehabt. Um weiter mit dem Gepäckwagen voranzukommen, musste er Sara loslassen, was ihm gar nicht gefiel. Er sah die Anspannung in ihrem Gesicht, doch sie nickte ihm zu. Inzwischen war sie solche Aufläufe gewohnt, allerdings nicht ohne Grayson oder einen anderen Bodyguard. Der Aufruhr zog die Aufmerksamkeit der Passagiere und Wartenden auf sich. Nicht nur einmal hörte er, wie jemand seinen Namen rief, was die Menschentraube um sie herum stetig anwachsen ließ.

»Verbringt ihr Weihnachten in Denver?«

»Heimlich Hochzeit über die Feiertage, Elijah?«

Er blendete die Fragen aus.

Die Hände, die sich nach ihnen ausstreckten, den Fotograf, der in der Menge stolperte, kurz bevor sie die Ausgangstüren erreichten. Sie zwang, stehen zu bleiben, und die Menschen drückten sich noch näher an sie. Die Enge zwischen Fans und Fotografen hatte Elijah noch nie gut vertragen. Er schwitzte, versuchte, den Flughafen so schnell wie möglich zu verlassen. Dabei Sara nicht aus den Augen zu verlieren, die sich inzwischen mit einer Hand an seiner Jacke festhielt wie ein Kind, das Angst hatte, verloren zu gehen.

»Lasst uns doch bitte durch«, rief er den Paparazzi zu.

Mit Freundlichkeit kam man meistens eher zum Ziel, als wenn er ausflippte. Mal abgesehen von den Schlagzeilen, die er damit provozieren würde. Als er das Gefühl hatte, die Luft wurde immer stickiger um ihn herum, schafften sie es aus dem Flughafen heraus. Kälte schlug ihnen entgegen und Elijah atmete durch.

»Elijah«, rief Sara hinter ihm.

Zwei fremde Arme schlangen sich um ihn, als er sich nach seiner Freundin umsehen wollte. Das Überraschungsmoment brachte ihn ins Wanken. Sara wurde von zwei Frauen abgedrängt, die derjenigen folgten, die ihn im Klammergriff hielt. Sie hängten sich an ihn und sein Puls raste, sobald ihm bewusst wurde, dass er die Kontrolle zu verlieren drohte. Die drei Frauen redeten auf ihn ein, pressten sich an ihn, die Fotografen schossen Fotos, brüllten ihre Fragen, Kreischen drang an sein Ohr und Elijahs Herz drohte aus seinem Brustkorb zu springen. Zu viel, zu laut, zu eng. Er schloss die Augen, riss sie wieder auf.

»Sara!« Mit den Ellbogen versuchte er, sich Platz zu schaffen.

»Fuck, lasst mich verdammt noch mal los«, fuhr er die Frauen an, versuchte, ihre Hände von seinem Körper zu lösen. Suchte nach Sara in der Menge und atmete erleichtert auf, als er sie neben einem Fotografen stehen sah, der inzwischen seine Kamera hatte sinken lassen und sie abzuschirmen schien. Nicht alle waren Arschlöcher.

Neben ihr schoben sich Security-Mitarbeiter des Flughafens durch die Menge und Elijah umklammerte den Griff des Gepäckwagens, als sie ihn erreichten und eine Frau nach der anderen von ihm wegzerzten. Sara zwängte sich durch die

Menge zu ihm und schaffte es an der Security nur vorbei, weil Elijah nach ihrer Hand griff und sie zu sich zog.

Weitere Mitarbeiter des Flughafens schafften es, die Fotografen und Fans zurückzudrängen.

»Alles okay?«, rief Elijah Sara ins Ohr und sie nickte.

»Bei dir?«

»Ja.« Er zog seine Jacke wieder nach unten und fuhr sich mit der Hand durch die Haare, um sie ein wenig zu sortieren.

Sein Atem beruhigte sich langsam und er wollte weg.

»Lass uns hier abhauen.« Er packte den Griff des Gepäckwagens und schob ihn entschieden in Richtung seines Autos. Sara blieb trotz der Security dicht an seiner Seite, denn natürlich folgten ihnen die Menschen. Er senkte den Blick unter den Fotoapparaten und presste die Lippen zusammen. Grayson würde ihm eine Standpauke halten, wenn er davon erfuhr. Wahrscheinlich gemeinsam mit Adam. Zähneknirschend musste Elijah zugeben, dass er die Situation absolut falsch eingeschätzt hatte, und er verfluchte sich dafür, Sara dieser Gefahr ausgesetzt zu haben. Man wusste schließlich nie ... und ihr Wiedersehen hatte er sich entspannter vorgestellt.

Die wenigen Meter zu seinem Wagen zogen sich wie Kaugummi. Der Wind trug den Nieselregen bis unter das Vordach des Terminals und die Feuchtigkeit kroch in seine Kleidung.

»Geschafft«, stieß Elijah erleichtert aus, als sie endlich bei seinem SUV angekommen waren. Er entriegelte die Türen. »Steig schon mal ein«, rief er Sara zu und lud das Gepäck in den geöffneten Kofferraum. Heilfroh darüber, dass Sara nicht viel mitgebracht hatte.

Einer der Flughafenmitarbeiter übernahm den leeren Gepäckwagen, wofür Elijah sich bedankte. Er hätte keinen Nerv gehabt, den an einer der Sammelstellen abzustellen. Erleichtert ließ er sich auf den Fahrersitz fallen und zog die Tür hinter sich zu. Die Security schirmte seinen Wagen ab, doch die Fotografen ließen nicht locker und belagerten sie.

»Fuck.« Er lehnte sich in seinem Sitz zurück und schloss für einen Moment die Augen.

Als er sie wieder öffnete, sah er zu Sara. »Alles okay?« Sie nickte, doch sie sah blass aus.

Ihr Lächeln war zittrig, als sie erwiderte: »Mit so einem Empfang habe ich nicht gerechnet.«

Elijah beugte sich zu ihr und küsste sie auf die Nasenspitze.

»Es tut mir leid. Ich wollte Grayson gern auch einen früheren Urlaub in LA ermöglichen.«

»Das nächste Mal hörst du besser auf ihn«, sagte Sara. Natürlich wusste sie, dass Grayson ihn nicht freiwillig alleine nach Denver hatte fliegen lassen. Sie gab

ihm einen Kuss, den er am liebsten ausgedehnt hätte, doch sie zog sich zurück. »Und jetzt lass uns lieber fahren, bevor die da draußen noch die armen Sicherheitsleute überrennen.«

»Du hast recht.«

Elijah startete den Motor, gab vorsichtig Gas und steuerte aus der Parklücke. Es fehlte ihm noch, hier jemanden anzufahren.

Die Fotografen stoben auseinander, im Außenspiegel konnte er sehen, dass sie zu ihren Autos rannten.

»Ach scheiße. Ich schätze, wir werden Gesellschaft auf der Fahrt haben.«

»Hast du was anderes erwartet?«

Er schüttelte den Kopf. Natürlich nicht. Es war kein Geheimnis, dass und wo er in Colorado ein Haus besaß. Inzwischen hatte er die Einfahrt mit einem hohen Tor und das gesamte Gelände mit einem Zaun sichern lassen, damit sich niemand darauf verirren konnte. Noch immer störte ihn das, vor allem, wenn Fans die Zufahrt belagerten und damit auch Victorias und Ians Leben beeinträchtigten. Es war nicht zu ändern und ein Teil des Preises, den er zahlte, um das zu tun, was er liebte.

Sie ließen die Menschentraube hinter sich und Elijah reihte sich in den Verkehr ein.

Es nieselte noch immer und die Autos hinterließen nasse Spuren auf der Fahrbahn.

»Ich hätte gedacht, es wäre kälter«, sagte Sara und rieb sich die Hände. Elijah entspannte sich und war Sara dankbar, dass sie das Gespräch nach der Aufregung auf ein seichtes Thema lenkte und den Vorfall so gut wegsteckte.

»Ja ich auch. Aber heute Nacht soll es vielleicht schneien.« Er feixte und fing Saras Blick auf. »Ich hoffe es, damit wir richtige Weihnachten haben.« Er nutzte eine rote Ampel und beugte sich zu ihr, um sie zu küssen. Sara lachte.

»Was zur Hölle ist mit dir passiert, Elijah Persson? Vorfreude auf Schnee? Richtiges Weihnachten? Sag jetzt nicht, ich habe es echt mit einem Weihnachtsfreak zu tun.« Sie stieß ihn mit dem Ellenbogen in die Seite. »Ich meine, du hast jetzt wirklich oft davon gesprochen, aber ich dachte, du verarschst mich.«

Er grinste, gab Gas und fädelt sich in die Ausfahrt des Flughafens ein. »Ich wollte dich nicht gleich verschrecken. Am Ende wärst du nicht gekommen.« Er sah sie mit hochgezogener Augenbraue an. »Und, du weißt, Weihnachten war für mich schon immer was Besonderes. Und auch wenn du mich als hoffnungslosen Romantiker outest, ich möchte, dass dieses Weihnachten und alle, die noch kommen, für dich genauso werden.« Sara lächelte und küsste seine Wange.

»Ich habe alles geplant ...«, raunte er.

»Du machst mir Angst«, sagte Sara. »Sonst müssen Jackson oder ich dich tausend Mal erinnern, damit du irgendwo pünktlich auftauchst, und jetzt sitzt du

neben mir und behauptest, du hast einen Plan? Wo ist der Elijah, den ich kenne?»

»Im Elfenland«, sagte er glucksend und Sara verpasste ihm einen Knuff gegen den Oberarm.

»Wohl eher in Disneyland.«

»Ist mir scheißegal, Hauptsache, du bist endlich bei mir und ich kann mich mit dir nackt durch unser Bett wälzen.«

»Ich dachte, wir verbringen Weihnachten mit deiner Familie?«

Er warf ihr einen kurzen Blick zu.

»Die können froh sein, wenn sie uns zwischendurch mal sehen.«

Sara schlug ihm auf den Oberschenkel.

»Auf dem Flug hierher ist mir was eingefallen«, wechselte sie das Thema und fummelte ihr Handy und ein Kabel aus ihrer Handtasche. »Kann ich das kurz einstöpseln?«

»Du weißt, dass das Auto Radioempfang hat? Und einen USB-Stick, auf dem ich alle möglichen Songs gespeichert habe?«

Sara lachte. »Oh ja, das weiß ich. Aber ich erinnere mich noch, wie du mich damals hier am Flughafen abgeholt hast. Da du mich offensichtlich gehasst hast, hat es nicht gepasst. Aber ich erinnere mich, dass ich dachte, als ich es im Radio hörte, wenn wir noch Freunde wären, würde ich dich damit bis an dein Lebensende aufziehen ...«

Sie warf Elijah einen Blick zu, der seinen von der Straße nahm und sie für einige Sekunden irritiert ansah.

»Dachte ich mir, dass du dich nicht erinnerst.« Sara tippte auf ihrem Handy herum. »Daher habe ich das hier schnell runtergeladen.«

Die Klänge eines elektronischen Pop Songs und die Stimme eines Sängers erfüllten den Innenraum. Elijah runzelte die Stirn.

Bis der Refrain erklang, der von der Frage handelte, ob das Ex-Paar nicht noch befreundet bleiben könnte.

»Fuck.« Elijah stöhnte und er fuhr sich mit der Hand durch sein Gesicht. »Ich erinnere mich. Das war so abgefucked.«

Sara beugte sich, so weit sie konnte über die Mittelkonsole an sein Ohr und hauchte: »Können wir Freunde sein?«

Elijah wechselte die Spur, da vor ihm ein Truck ausscherte.

Im Rückspiegel sah er, dass ein dunkler Wagen es ihm gleichtat.

Er stoppte die Musik. Aus dem Augenwinkel sah er, wie Sara ihn mit großen Augen anblinzelte. Er lachte, legte eine Hand an ihre Wange und schob ihren Kopf weg.

»Bevor du den fucking Song abgespielt hast, standen deine Chancen sogar für eine Freundschaft Plus echt gut, aber jetzt ...«, er stockte und kniff die Augen zusammen, »musst du wohl für immer mit mir eine Beziehung führen.«

Sie grinste. »Na, das hoffe ich doch. Trotzdem, das werde ich nie vergessen. Es war so ... «

»Eine Ironie des Schicksals?«, warf Elijah ein. »Danach wollte ich dich erst recht in den nächsten Flieger setzen.«

»Echt? Ist mir gar nicht aufgefallen«, feixte Sara und er knuffte sie gegen den Oberarm, ohne den Blick von der Straße zu nehmen.

Der Flughafen lag hinter ihnen und der Verkehr entspannte sich auf diesem gebührenpflichtigen Abschnitt des Highways. Trist lagen die braunen Felder rechts und links neben der Straße. Durchbrochen nur durch bunte Werbeplakate, die neben der Fahrbahn aufragten.

»Ach, apropos ›Four Seasons‹«, sagte Sara und tippte gegen die Scheibe der Beifahrerseite. Aus dem Augenwinkel nahm Elijah ein Plakat wahr, auf dem für das Hotel in Downtown geworben wurde.

»Du wolltest mir vor dem Fotografentumult erzählen, warum ein Mädels in Seattle im ›Four Seasons‹ auf dich gewartet hat ...«

Elijah spürte ihren Blick auf sich.

»So wollte ich das?«

»Elijah!«

»Schon gut.«

Er hob beschwichtigend eine Hand. Eigentlich hatte er mit Sara nicht darüber reden wollen, während sie im Auto saßen, aber ihr Tonfall duldeten keinen Aufschub.

»Natürlich hatte ich kein Zimmer im ›Four Season‹«, sagte Elijah und lachte. »Aber genau da habe ich diese Verrückte hingeschickt, die meinte, sie müsste mir in die Dusche der Location folgen.«

Er hatte nicht die Möglichkeit, sie lange anzusehen, doch der kurze Seitenblick reichte, um den Schmerz in Saras Augen zu sehen, auch wenn er nur Bruchteile von Sekunden darin flimmerte. Sie schluckte und wandte sich ab.

»Die wird auf jeden Fall enttäuscht gewesen sein«, sagte sie und die Anspannung in ihrer Stimme war nicht zu überhören. Elijah ärgerte sich, dass er keine Gelegenheit hatte, sie in den Arm zu nehmen, und legte seine Hand auf ihre, die sie in ihrem Schoß ineinander verflochten hatte. Beschissenes Timing, nachdem ihm am Flughafen auch noch diese drei Verrückten um den Hals gefallen waren.

»Hey Sara.« Seine Stimme brachte sie dazu, ihn anzusehen. »Du weißt, dass ich dir erzähle, wenn so was passiert. Ich hatte noch meine Hose an. Sie hatte ihre Finger nur an meinem Oberkörper, dann habe ich sie bestimmt, aber freundlich angelogen, um sie loszuwerden. Mehr ist nicht passiert und mehr hätte ich auch nicht zugelassen.«

Sara lächelte vorsichtig.

»Ich weiß Elijah. Ich vertraue dir, aber es ist immer merkwürdig davon zu hören. Oder es live mitzerleben.«

Er nickte. »Tut mir leid.«

Jetzt lachte Sara. »Du kannst ja nicht wirklich was dafür.« Sie drückte seine Hand. »Könnte da was nachkommen?«

Ihr war nicht entgangen, dass er allein mit der Frau gewesen war.

»Wenn, dann wäre es schon passiert«, sagte Elijah, der die Sorge teilte. Man wusste nie, auf welche Ideen solche Menschen kamen. »Ich war freundlich und habe sie so sanft weggeschoben wie möglich. Ich hoffe, es war ihr peinlich, darüber zu reden, dass ich sie versetzt habe.«

»Ich auch.«

Er nahm ihre Hand, führte sie an seine Lippen und küsste sie. Legte sie dann auf seinem Oberschenkel ab.

»Ich bin froh, dass du endlich da bist«, wechselte er das Thema. Die bevorstehenden Feiertage ließen ihn nostalgisch werden. Wenn er nicht aufpasste, mutierte er zu einem verquerten Romantiker.

Er wechselte die Spur und sah im Rückspiegel, dass ein Fahrzeug dicht zu ihnen aufschloss.

»Scheiße«, murmelte er, denn der Wagen folgte ihnen bereits seit dem Flughafen.

»Was?«

»Paparazzi. Wie ich es gedacht habe.« Die Abfahrt nach Denver Downtown tauchte auf. »Hast du sicher alles, was du für die Feiertage brauchst? Wir hätten die Gelegenheit, in Denver einzukaufen.«

»Mit unseren neuen Freunden?« Sara schüttelte den Kopf. »Nein, außerdem glaube ich, ich habe alles.« Sie senkte den Kopf und knabberte an ihrer Unterlippe.

»Alles okay? Was ist los, Sara?«, wollte Elijah wissen.

Sie zuckte die Achseln, bevor sie ihn wieder ansah.

»Die Geschenke ... Ich meine. Wow«, sie brach ab. »Ist es wirklich in Ordnung, dass ich mich an die für deine Geschwister und Ian mit dran hänge? Ich meine, ich kenne sie nicht mal und ... «

»Hey.« Er fuhr mit dem Daumen über ihren Handrücken. Warf erneut einen Blick in den Rückspiegel. Das Auto war noch da und folgte ihnen weiter in Richtung Boulder.

»Erstens, nicht alle meiner Geschwister werden kommen, nur meine Schwester Erin und mein Bruder Aidan. Anthony und Ethan feiern bei ihren Schwiegerfamilien und die wohnen in Florida und Texas. Erin bringt ihren Verlobten mit, alles noch ganz frisch«, sagte Elijah und grinste. »Und, sie ist so in Vorfreude auf ihre Hochzeit, dass du ihr einen Holzblock schenken könntest

und solange ›Hochzeit‹ draufsteht, ist ihr alles egal. Ihr Verlobter Robin ist echt nett. Ich frage mich, wie er es mit meiner Schwester aushält.«

Sein Lachen erfüllte den Innenraum, bis er an seinen Bruder Aidan dachte und abrupt innehielt.

Nach allem, was gewesen war, hatte Elijah wieder einen Draht zu seinen Geschwistern aufbauen können.

Nur Aidan ... Elijah schluckte.

Wer konnte es seinem Bruder verdenken? Wie immer, wenn Elijah auf ihn traf, war er aufgewühlt. Die Spannungen waren jedes Mal für alle offensichtlich greifbar und doch redete niemand darüber. Es wäre das erste Weihnachten, seit er clean war, an dem Aidan und er zusammen sein würden. Sonst hatten sie sich selten getroffen. Aidan mied Elijah wie die Pest.

»Elijah?«

Er atmete tief durch und schenkte Sara ein Lächeln, von dem er wusste, dass es nicht so echt war, wie es sollte. Ihr kritischer Blick brannte auf ihm und er sah stur auf die Straße.

»Ja ... und Aidan?«, fuhr er fort, als hätte es seine Pause nie gegeben. »Für ihn ist es toll, dass er mal ein paar Tage nicht die Verantwortung für seine drei Kids an der Backe hat, weil meine Mom und Ian voll darin aufgehen, die Enkel zu verwöhnen. Ihm reichen Bier und Fernseher, glaub mir. Susan, seine Frau, wirst du lieben. Selbst wenn wir keine Geschenke hätten, wäre es ihnen egal.« Er streichelte ihren Oberarm. »Glaub mir. Du machst dir zu viele Sorgen. Und natürlich ist es okay, dass du dich an Ians Geschenk beteiligst. Wir Geschwister samt Anhang haben alle zusammengelegt, damit er die beste Golfausrüstung aller Zeiten erhält.«

Elijah drückte ein letztes Mal Saras Hand und gab dann Gas. Ein Vorteil von Mautstraßen war, dass sie weniger frequentiert waren und man schneller fahren durfte. Das Fahrzeug hinter ihnen konnte er damit aber nicht abschütteln. Aus dem Augenwinkel sah er, wie Sara stumm den Kopf schüttelte. Er erahnte, worum es ihr ging. Er hatte genug Geld, um die Geschenke für alle zu bezahlen, und doch war es der Familie und ihm wichtig, es gemeinsam zu übernehmen. Bei seinen Geschwistern war Elijah nicht der reiche Superstar, sondern einer von ihnen, an den sie kaum Ansprüche stellten.

»Okay.« Sara knetete ihre Finger und er hoffte, ihre Ängste ein wenig zerstreut zu haben. »Ich glaube, ich bin einfach nervös. Du weißt, dass ich keine Familienweihnachtsfeiern kenne.«

Elijah warf ihr einen kurzen Blick zu.

Natürlich wusste er das. Auch wenn Sara nicht viel über ihre Eltern sprach. Ihren Vater hatte sie nicht mehr gesehen, seit sie mit achtzehn die Schule in Deutschland abgeschlossen hatte, ihre Mutter war gestorben, da war Sara zwölf. Und neue Menschen kennenzulernen war für sie anstrengend. Im Job gab sie den

Profi und es wirkte immer locker, wenn sie sich mit ihren Kunden unterhielt. In Wahrheit kostete es Sara all ihre Kraft, und dabei half das Wissen, dass es rein geschäftlich war, was sie mit diesen Menschen verband. Auf privater Ebene eine ganz andere Nummer. Nicht umsonst umgab sich Sara nur mit wenigen Menschen, denen sie vertraute. Neben Elijah und dem inneren Zirkel rund um die Band ›Cursed Instant‹ gehörten Tasha, Allie und Raven zu ihrem engsten Kreis, der damit beinahe komplett war. Eine Sonderstellung nahmen Elijahs Mom und sein Stiefvater Ian ein, die Sara mehr als weitere Tochter ansahen und längst zur Familie zählten. Das war sogar in der Zeit so, in der Elijah nach Hopes Tod keinen Kontakt mit Sara hatte, und er war Victoria dankbar dafür.

»Ich weiß Kittykat. Aber zerbrich dir nicht schon jetzt den Kopf darüber«, beruhigte Elijah sie. »Wenn wir ankommen, sind nur Ian und Victoria da. Meine Schwester und mein Bruder kommen erst am Weihnachtsabend. Okay?« Er warf ihr einen Seitenblick zu und Sara bemühte sich, zu lächeln.

»Was, wenn deine Geschwister mich nicht mögen? Ich meine, ich war nicht immer die perfekte Freundin für dich ...«

Daher wehte der Wind. Elijah grinste.

»Ach, das meinst du«, sagte er. »Erinnere dich einfach daran, wie freundlich Logan und Brooke immer zu dir waren.«

Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, wie Sara schluckte. Stille senkte sich über den Innenraum, nur durchbrochen von den Scheibenwischern, die ab und an über die Windschutzscheibe quietschten. Es war nicht sehr entgegenkommend von ihm, sie an diese beiden zu erinnern.

Zumal Logan, der Ex-Sänger von ›Cursed Instant‹, lange tot war. Doch Elijah hatte ebenso wenig vergessen wie ihre Freundschaft auf der Tour, die Sara damals begleitet hatte, zerbrochen war und wie Logan Sara behandelt hatte. Und Brooke? Elijah fragte sich noch heute, wie Sara sie jemals als Freundin hatte ansehen können. Sie war in der Versenkung verschwunden, irgendwo bei einem Provinzsender, was nach der Intrige gegen Elijah und den Rest der Band kein Wunder war. Mit keinem der beiden war Sara ins Reine gekommen. An ihren miesen Tagen holte sie das öfter ein, als Elijah lieb war.

»Erinnerst du dich?«, hakte er nach.

Sara nickte beklommen.

»Gut. Jetzt stell dir einfach vor, dass Erin und Aidan doppelt so schlimm sind ...«

»Elijah!«, rief Sara »Das ist echt fies.«

Er lachte, auch wenn er Aidans verkniffenen Gesichtsausdruck vor sich sah und die giftigen Worte in seinen Ohren widerhallten, mit denen sein Bruder jedes Mal aufwartete.

Er wich ihrem Schlag gegen seinen Oberarm aus.

»Hey, ich muss fahren«, sagte er. »Oder willst du, dass wir im Graben landen? Die Paparazzi hinter uns würden sich sicher freuen. Das würde eine super Schlagzeile werden ...« Elijah sah kurz zu Sara, die aus dem Fenster schaute. »Ich verarsche dich doch nur, Sara. Meine Geschwister sind total verrückt, aber eigentlich echt harmlos und nur Victoria und Ian wissen, was wirklich alles zwischen uns war und nicht war. Glaub mir. Mom liebt alle ihre Kinder, ist aber auch loyal jedem Einzelnen von uns gegenüber. Sie würde nie so was ausplaudern. Erin hätte mir das schon längst unter die Nase gerieben.«

Sie passierten ein Krankenhaus, bis zur Abfahrt nach Boulder war es nicht mehr weit.

»Und sie haben die Aufmerksamkeitsspanne von Fruchtfliegen. Kein Mensch könnte sich merken, was wir alles durch haben«, sagte er und überholte einen Biker, dem der stärker werdende Regen zusetzte.

»Aber sie wissen von Hope, oder?«, fragte Sara und Elijah nickte.

»Ja, das habe ich ihnen erzählt. Mia hat es ja doch noch geschafft, dass ihre vorgespielte Schwangerschaft in der Presse aufgetaucht ist, und natürlich wollten sie wissen, was los war. Außerdem könnte ich ihnen unsere Tochter nie verheimlichen.«

Sara knibbelte an der Nagelhaut ihrer Finger herum.

»Bitte, Sara, sie werden dich nicht darauf ansprechen in Ordnung? Susan hatte selbst eine Fehlgeburt. Sie würde dich nie danach fragen, und Erin ... Wie gesagt, wenn sie dich nervt, sag das Wort ›Hochzeit‹. Schon schwebt sie in anderen Sphären.«

Ein zögerliches Grinsen erschien auf Saras Lippen und sie sah ihn an.

»Ich habe doch ein Geschenk für deine Geschwister«, wechselte sie das Thema.

Elijah warf ihr einen Seitenblick zu. »Ach ja?«

Sara nickte. »Und ganz vielleicht müsste ich dafür noch was besorgen, aber das kann ich auch in Boulder.«

»Darf ich wissen, was es ist?«

»Wenn du mich nicht auslachst ...«, begann Sara. »Ich muss es nicht schenken, wenn du meinst, es ist blöd. Ich dachte ...«

»Red nicht drum herum. Sag einfach, was es ist«, stoppte Elijah Saras Gestotter. Sara atmete tief ein.

»Ich dachte mir, dass ich Susan und Aidan ein Fotoshooting schenke, für sie mit ihren Kids.« Elijah ahnte, worauf es hinauslief.

Er unterbrach sie. »Und Erin und Robin die Hochzeitsbilder?«

Sara nickte. »Ja und Verlobungsfotos, falls sie sich so was wünschen und bisher noch keine haben machen lassen.«

»Das ist genial, Sara. Erin wird dich gleich noch mehr lieben. Aber sei darauf gefasst, dass du dir dann über die Feiertage nichts anderes anhören darfst.«

Elijah lachte. »Sie wird alles im Voraus planen wollen und dir wahrscheinlich schon die potenziellen Kleider zeigen ... Und ich?« Er schob seine Unterlippe nach vorne, um Sara einen besonders theatralischen Blick zu zuwerfen. »Ich werde mir ein anderes Date für die Hochzeit meiner Schwester besorgen müssen, da du beschäftigt sein wirst, jede Regung des trauten Paares festzuhalten.« Er zwinkerte ihr zu, fokussierte sich wieder auf die Straße. »Dabei hatte ich mir schon vorgestellt, wie wir es im Honeymoon-Zimmer der beiden miteinander treiben.«

Sara lachte aus vollem Herzen. Von der Anspannung, die sie umgeben hatte, war nichts mehr zu merken.

Sie wischte sich eine Lachträne aus dem Augenwinkel.

Beugte sich zu ihm, um ihm einen Kuss aufzudrücken. Ihre Hand fuhr seinen Oberschenkel entlang, packte einmal kräftig zwischen seine Beine und ließ ihn zischend die Luft einziehen.

»Du weißt, dass ich mir auch einen Assistenten für diesen Tag buchen kann?«, hauchte sie in sein Ohr. »Dann steht deinen dreckigen Fantasien nichts mehr im Weg.«

»Ich hoffe, das gilt auch für heute«, raunte er zurück und gab Gas.

Sophie M. Seller

Useless Fame

Flügel für die Liebe – Band 1

ROMAN



~ Prolog ~

Ryan fuhr hoch und das Knarzen des Bettgestells übertönte seinen keuchenden Atem. Das Shirt klebte an seinem Oberkörper und sein Herz polterte.

Gedankenfetzen irrten durch seinen Kopf, wie die Lichtkegel von Taschenlampen durch die Nacht – rastlos auf der Suche nach ihrem Ziel. Für Ryan wurde es langsam zur Gewohnheit, nicht zu wissen, wo er war. Stöhnend rieb er sich über das Gesicht und tastete zur anderen Bettseite. Sie war leer, das Laken kühl unter seiner Haut. Er zog die Hand fort, als könnte er vergessen, dass niemand neben ihm lag und die Erinnerungen verdrängen. Ryan zwang sich, die Augen offen zu halten. Seine Finger krallten sich in sein durchgeschwitztes Bettlaken und er kämpfte gegen den Würgereiz, der sich aus dem Magen nach oben arbeitete.

Die Magensäure brannte in seinem Hals und er schluckte. Sein Brustkorb wie eingeschnürt, jeder Atemzug eine Qual. Die Minuten tickten vorbei, bis er die Umrisse des eigenen Schlafzimmers erkannte. Milchig brach sich das Licht des Mondes im Spiegel gegenüber. Wie die Finger eines Skeletts wanderten Schatten über sein Bett, drohten ihn zu packen und in die Düsternis der Unterwelt zu entführen.

Unaufhaltsam bewegten sie sich auf ihn zu, Ryans Puls raste, er atmete stoßweise.

»Nein, nein, nein.«

Abwehrend hob er die Hände vor sein Gesicht.

Rollte sich zusammen.

Zitterte. Wartete auf die eiskalte Berührung. Grub seine Finger in seine Haare, krallte sich darin fest.

»Das ist nicht echt, nicht echt, alles nicht echt«, murmelte er, zwang sich, die Augen zu öffnen und seiner Angst in die entstellte Fratze zu sehen. Die Schatten waren da und weitergewandert, ohne ihn zu streifen. Ryan wandte den Blick ab.

»Allie«, krächzte er.

Die Whiskeyflasche auf seinem Nachttisch glänzte im Mondlicht, der letzte Rest des Inhalts kaum zu erkennen. Er griff danach. Sie glitt ihm durch die Finger, fiel durch seine ungelungenen Bewegungen zu Boden. Das Poltern des Glasgefäßes zerschnitt die Stille, hallte nach wie ein Schuss.

»Fuck.« Ryan fuhr sich mit zitternden Händen durchs Haar. Er presste die Fingerspitzen gegen seine Schläfen, nicht ausschließlich, um die einsetzenden Kopfschmerzen zu mildern. Geisterhaft kehrten die Bilder des Alptrahms wieder, der ihn aus dem Dämmer Schlaf gerissen hatte. Bedrückender als das, was er sah, waren die Geräusche.

Schrill brachen Schreie aus seiner Erinnerung hervor, mischten sich mit dem Klicken des Pistolenabzugs.

Brachten ihm den Geruch von verbranntem Pulver zurück. Er japste nach Luft, zog die Knie an, umklammerte sie mit seinen Armen.

»Allie«, flüsterte er in die Dunkelheit, er brauchte Allie.

Ihre Nähe und Wärme, ihre Worte, mit denen sie es jederzeit schaffte, ihn zu beruhigen. »*Du schaffst das, Ryan. Ich bin bei dir, hörst du? Wir schaffen das ...*« Ryan atmete durch, klammerte sich an Allies Kraft, die ihn nicht verlassen hatte, und schob sich in Richtung des Kopfteils seines Bettes. Als er sich anlehnte, drang die Kühle des Holzes durch die Feuchtigkeit seines Shirts und die Ängste klangen ab. Schmerz erfasste seinen Körper. Er musste das abstellen, dem entkommen.

»Wo bist du?«

Die Stille rauschte in seinen Ohren, lastete auf seiner Brust. Er wollte davor fliehen, raus aus seinem Bett und aus dem Haus. Als er sich an den Rand der Matratze setzte, klirrte es zwischen Bettrahmen und Nachttisch.

Eine zweite Flasche mit goldgelber Flüssigkeit, die er fieberhaft aus ihrem Versteck riss. Er rutschte mit den Fingern öfters vom Deckel ab bei dem Versuch, sie zu öffnen. Die Kanten gruben sich in seine Haut, er bemerkte es kaum. Schaffte es. Wie ein Verdurstender hob er die Whiskeyflasche an seine Lippen und trank, bis er hustete, ausspuckte und einen Teil des Getränks auf seiner Bettdecke verteilte, die über seinen Knien lag. Ryan zerrte sie zur Seite und zwang sich, aufzustehen. Die Flasche hielt er fest umklammert. Wackelig wanderte er um das Bett herum, pausierte und stabilisierte sich an der ledernen Bettbank. Trat an die Balkontür. Er strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, presste seine Stirn gegen das kühle Fenster. Starnte in die Nacht.

Das Mondlicht erweckte den Eindruck von Nebel, hin und wieder verdunkelt durch Wolken, die über den Himmel trieben.

Ryans Lider flatterten.

Er versuchte, das Poolhaus – sein Studio – im Garten zu fixieren, aber die Brüstung des Balkons versperrte ihm die Sicht. Er trat einen Schritt zurück, zitternd führte er die Flasche an seinen Mund. Ihr kühles Glas berührte seine Lippen und die brennende Flüssigkeit rann seine Kehle hinab. Ryan kniff die Augen zusammen und meinte, Schatten im hinteren Teil des Gartens zu erkennen, die sich wie Raubtiere auf sein Haus zubewegten. Er blinzelte, traute seiner Wahrnehmung nicht mehr. Waren sie da? Oder irrte er sich? Sein Puls beschleunigte erneut. Schweiß brach ihm aus, legte sich wie ein Film auf seine Haut.

»*Du bist schuld, du bist schuld, alleine schuld.*« Gedanken, die ihn jede Nacht aus dem Schlaf rissen. Ryan schüttelte den Kopf, kniff abermals die Augen zusammen.

Wieder hob er die Whiskeyflasche an die Lippen. Maßlos trank er den letzten Schluck, der die Übelkeit verstärkte und in seinem Magen wie ein Feuer loderte, doch es brachte das Eis um sein Herz nicht zum Schmelzen. Er hustete.

Schwenkte die Flasche, ließ sie fallen, sobald er bemerkte, dass sie leer war. Dumpf landete sie auf dem hochflorigen Teppich und rollte unter das Bett.

»Weißt du noch, Allie?«, murmelte er und fuhr mit dem Finger über das Fensterglas, malte seine aufkeimenden Erinnerungen darauf. Je länger er auf die Scheibe starrte, desto deutlicher sah er Allie vor sich. Ihre Augen, die in seine Seele zu sehen schienen. In denen er sich verlor. Er fixierte ihren Blick. Erwiderte ihr Lächeln, das die Lachfältchen neben ihren Augenlidern betonte und die Kuhle, die sich in ihrem Kinn bildete, sobald sie den Mund spöttisch verzog.

Ryan schloss die Augen, als die ersten Takte eines Liebesliedes ihn erreichten. Allie lachte, warf den Kopf in den Nacken und griff nach seinen Händen. Die Wärme ihrer Haut auf seiner ...

»*Lass uns tanzen, Ryan.*« Die Melodie und ihre Stimme trugen ihn durch den Tanz, dem er sich mit einem Lächeln hingab. Der Duft ihrer Haare, die sie bei jeder Drehung herumwirbelte.

Allie, oh, Allie ... Ryan strauchelte, fiel auf die Knie. Tränen rannen über seine Wangen, als er sich aufrappelte. Er presste seine Handfläche gegen das Balkonfenster, hinterließ einen feuchten Abdruck, nachdem er sie entfernte. Schluchzte auf, da die Abbildung verblasste und mit dem Bild von Allie verschwand. Er stolperte rückwärts, eilte durch den Raum, bis er die Kommode neben der Tür erreichte. Er zerrte alle Schubladen auf, suchte in der Dunkelheit nach den Tütchen, die er dort deponiert hatte. Mit den Fingern ertastete er das Plastik und sein Herz stolperte. Er riss es auf. Darin war nichts mehr von dem Pulver, das ihm Allies Bild hätte zurückbringen können. Ryan rang nach Luft, griff sich an den Hals. Taumelte zurück in Richtung Balkon, bevor er ungelenkt an der Verriegelung der Tür fummelte, bis sie sich öffnete. Barfuß trat er auf die Balkonfliesen. Ein Luftzug traf ihn und Gänsehaut bildete sich auf seinen nackten Armen. Tief atmete er ein, füllte seine Lungen mit dem Sauerstoff der Nacht. Die Kälte des Bodens bemerkte er nicht, als er an der Tür stehen blieb.

Ryan schob suchend die Hand in die Tasche seiner Hose, die er seit Tagen nicht gewechselt hatte. Seine Finger fanden die Holzfigur, die er jederzeit bei sich trug. Jede Rundung, jede Kante schnitt wie ein Messer in sein Herz. So viele Erinnerungen. Rasch zog er sie hervor. Ohne sie anzusehen, warf er sie in die Dunkelheit. Hoffte, sie würde über seinen Garten hinaus fliegen, doch ein leises Klackern verdeutlichte ihm, dass sie am Balkongeländer abgeprallt war. Die Vergangenheit würde ihn ebenso nicht loslassen wie diese Figur. Er trat an die Brüstung, bückte sich und tastete nach ihr, bis seine Finger die vertraute Oberfläche umfassten.

Wieder tauchte er mit seiner Hand in die Hosentasche und schob die Holzfigur zurück. Neben einem halbgerauchten Joint, der ihm wie eine Rettungsboje in aufgepeitschter See vorkam, zog er ein Feuerzeug hervor. Er brauchte was. Irgendetwas.

Er klemmte die Haschischzigarette zwischen seine Lippen und hielt eine Hand schützend vor das Gasfeuerzeug.

Es klickte. Das entzündete Gas züngelte an seinen Fingern, bevor der Glimmstängel brannte. Der erste Zug erfüllte seinen Mund mit dem herben Geschmack. Mit geschlossenen Augen erwartete er die Leichtigkeit.

Als er aufsah, trat er nach vorne. Stützte sich mit den Ellenbogen auf die Balkonbrüstung. Höhnisch flimmerten die Lichter von Downtown in der Ferne. Erzählten von Partys, turtelnden Pärchen, die ausgingen, Spaß hatten ... Ryan wandte sich mühsam ab und sah in den Garten. Finster lag er ihm zu Füßen. Das Gästehäuschen neben dem Pool als vager Schatten erkennbar. Keine der Lichterketten brannte, die Allie und er angebracht und die mit ihrem Licht Geborgenheit verbreitet hatten. Zitternd rieb er sich über die Arme. Kälte.

Ryan fummelte sein Handy aus der anderen Hosentasche. Dawn hatte ihm geschrieben. Sie war unterwegs und besorgte Nachschub. Diese Nachricht ließ die Last von Ryans Schultern gleiten. Er brauchte neuen Stoff. Dringend.

Die Glut fraß sich durch das Longpaper, beschleunigte, je öfter er daran zog. Ryan starrte den Rauchkringeln nach, die vom Wind erfasst in alle Richtungen zerstoben.

Wolken schoben sich vor den Mond.

Klack. Ryan wandte sich dem Schließgeräusch der Tür in seinem Rücken zu.

»Allie?«

Er trat näher an die Tür.

Alles, was er sah, war Dunkelheit.

~ Kapitel 1 ~

Allie tauchte den Wischmopp in den Eimer, wo er schmatzend in gräulichem Wasser verschwand. Nicht ohne Tropfen auf ihren Ballerinas zu verteilen, was unansehnliche Ringe auf dem Kunstleder hinterließ. Sie wrang den Mopp im dazugehörigen Sieb aus und stützte sich auf den Stiel. Feucht glänzte der in Beige gehaltene Marmorboden zu ihren Füßen. Allie fragte sich, seit sie die ersten Bilder des Objektes gesehen hatte, wer diesen Kasten kaufen würde. Der Erbauer punktete mit seinem eigenwilligen Geschmack, den man kaum als Mainstream bezeichnen konnte. Das Richtige für eine exzentrische Stadt wie Los Angeles.

Die Wände schluckten die Hitze von draußen. Allie fror, obwohl sie arbeitete und einen Pullover trug. Sie grübelte, die Klimaanlage auf Heizen einzustellen, doch ihr Boss wäre davon mit Sicherheit nicht entzückt.

Allie wischte ein weiteres Stück des Bodens. Ihr Blick glitt hin zu den kleinformatigen Fenstern mit den schweren Samtvorhängen, die beinah das gesamte Licht von draußen verschluckten. Es war wie der Kampf zwischen heller und dunkler Macht und Letztere drohte, die Oberhand zu gewinnen. Obwohl der Raum, in dem sie stand, über eine hohe Decke verfügte, schien er sie zu erschlagen. Allie kam sich vor wie in einem Mausoleum.

Seufzend zog sie die Kopfhörer aus ihren Ohren und ihr Handy aus der Hosentasche. Laut Uhr hatte sie dreißig Minuten Zeit, mit der Reinigung des Hauses fertig zu werden, bevor ihr Chef mit seinem neuesten Klienten hier auftauchte. Bis dahin musste sie das Objekt verlassen haben, um einen Wutanfall von ihrem Boss zu verhindern. Sobald es sich um einen seiner High-Class-Kunden handelte, wollte er Allie nicht in der Nähe wissen. Heute würde er einem Musiker das Haus zeigen, der erst vor Kurzem zurück nach L.A. gekommen war. Das zumindest hatte Allie aus einem Gespräch zwischen Cunningham und seiner Assistentin herausgehört.

Sie rieb sich die Stirn. Durst quälte sie.

Allie lehnte den Mopp gegen eine der Wände und wanderten an dem in dunkelbraunem Holz gehaltenen Kamin vorbei in die offene Küche, um sich ihre Wasserflasche zu holen. Die Kohlensäure perlte in ihrem Mund und Allie leerte beinah den gesamten Inhalt.

Ihr Blick fiel auf ihr Bullet Journal, das sie auf der Anrichte liegen gelassen hatte. Sie blätterte zu einer freien Seite und zeichnete eine Idee ein: hellere und größere Fenster, um diese Villa offener zu gestalten. Ihr war klar, es war nichts, was jemals jemand zu Gesicht bekommen würde. Dessen ungeachtet liebte sie es, ihre Gedanken zu den Häusern festzuhalten, in denen sie beschäftigt war.

Als sie den Stift absetzte, sah sie sich ihre Termine an. Das war der letzte Auftrag für Cunningham heute.

Allie sehnte ihren Feierabend herbei, ihre Hände schmerzten vom Putzwasser. Sie rieb sie aneinander. Röte zog sich über ihre Finger, Allie entdeckte einen Riss in der Haut. Die Lizenz zur Maklerin zu erhalten, hatte Allie sich anders vorgestellt, doch ohne Kontakte in Los Angeles war sie heilfroh, einen Mentor gefunden zu haben. Allie schnaubte. *Mentor* traf es kaum, denn sie putzte die Häuser öfter, als zu lernen, sie zu verkaufen. Die Verkaufsgespräche, bei denen sie dabei war, konnte sie an einer Hand abzählen. Bill Cunningham war ein sexistisches Arschloch und Allie konnte es kaum abwarten, von ihm loszukommen. Zugegebenermaßen würde sich das eine Weile hinziehen. Ihre Nebenjobs, um sich über Wasser zu halten und die Uni zu bezahlen, fraßen zu viel von ihrer Zeit.

Es würde dauern, die Stunden bei Cunningham abzuleisten und bis er ihr die erforderlichen Nachweise für die Lizenz ausstellte.

Allie stemmte die Hände in die Hüften. Erst seit fünf Monaten lebte sie in der Stadt der Engel und hatte was vor sich. Ihr war bewusst, dass andere mit sechszwanzig fester im Leben standen. Doch davon ließ sie sich nicht unterkriegen. Sie wusste, welchen Weg sie einschlagen wollte und dafür würde sie kämpfen.

Seufzend stieß sie sich vom Küchentresen ab und wanderte zurück zu ihrem Wischmopp. In fünfzehn Minuten traf Cunningham ein. Bis dahin sollte alles trocken sein, damit sich das Haus in seinem besten Licht präsentierte.

Allie grinste, als sie sich die Kopfhörer ihres Handys wieder in die Ohren schob und die Musik startete. Ihr fiel kaum etwas ein, was die Düsternis und merkwürdige Architektur des Gebäudes schönreden würde. Die Zimmer waren verwinkelt und eine Herausforderung für jeden, der sie ausstatten wollte. Die Designer hatten für die Möblierung ebenso schwere wie dunkle Möbel gewählt.

Allies Inneneinrichtungsherz war gebrochen, sobald sie einen Fuß in das Haus gesetzt hatte. Sie feixte, als in diesem Moment die Playlist auf ihrem Handy einen Country-Song abspielte, der sich zwischen die rockigeren Stücke gemischt hatte. Sie konnte ihre Herkunft nicht verbergen und vermutlich würden die Inneneinrichter dieser Villa ihre Nase rümpfen, wenn sie davon erfuhren.

Dabei war Allie definitiv weit entfernt davon, Häuser wie dieses im Farmhausstil einzurichten.

Ihrem Ex Dean hätte es hier gefallen. Er sah sich als Star, weil er einmal in einer Trash-Talkshow aufgetreten war, und hätte hier eine Party nach der anderen gefeiert. Um eines Tages die Möbel für Drogen zu verkaufen.

Allie schob die Erinnerung an ihn beiseite. Dean war Vergangenheit und sie hatte keine Lust, ihre Gedanken an ihn zu verschwenden. Sie tauchte den Mopp tief in den Eimer und fuhr fort, den altbackenen Boden zu reinigen. Die Verkaufsstrategie ihres Mentors war bizarr. Darüber schwadronierte er oft genug nach einer Besichtigung und trieb sein Team damit in die Verzweiflung.

Sie drehte eine Pirouette mit dem Wischmopp und gab sich dem Drumbeat des nachfolgenden Songs hin, der die Geschichte von einer verflungenen Liebe erzählte, die ebenso durch Drogen zerstört worden war wie ihre zu Dean.

Gedankenversunken tänzelte Allie mit dem Mopp in Richtung der Marmortreppe. Als sie aufsah, konnte sie in letzter Sekunde einen Schrei unterdrücken.

Auf dem oberen Treppenabsatz stand ein Mann, die Arme vor dem Oberkörper gekreuzt, der sie amüsiert betrachtete und aussah, als gehörte ihm das Haus.

Allies Puls beschleunigte. Doch als sie Cunningham nicht bei dem Besucher entdecken konnte, entspannte sie sich.

Sie zwang sich zu einem Lächeln und entfernte die Kopfhörer.

»Hallo«, sagte sie, und er grinste breit.

»Hi«, erwiderte er und stieg die Stufen nach unten. Sein Shirt, dessen Schrift Allie nicht entziffern konnte, schmiegte sich an seinen Oberkörper. Beide Arme zierten Tattoos, die sie auf die Entfernung nicht erkennen konnte. Die Haare schienen schwarz in der Düsternis des Hauses und erweckten den Anschein, ein Eigenleben zu führen. Der letzte Kontakt mit einer Friseurschere lag eindeutig ein paar Tage zurück. Ähnlich schien es bei seinem Bart zu sein.

»Sorry, ich bin zu früh«, sagte er, als er Allie erreichte. Trotz ihrer eigenen Körpergröße überragte er sie um ein paar Zentimeter, was Allie nicht oft bei Männern erlebte. Die Sonnenstrahlen, die sich zwischen den Vorhängen hindurchzwängen konnten, brachen sich in seinen dunklen Iriden. Sein Lächeln wärmte den Raum und in Allies Magen blubberte Vorfreude über diese unverhoffte Herausforderung. Da Cunningham sich zu verspäten schien, musste sie sich schließlich um den Kunden kümmern, oder?

»Macht nichts.« Sie lächelte ebenfalls.

»Ich hoffe, ich bringe den Zeitplan nicht durcheinander? Oder das Tanztraining?« In seinen Augen blitzte etwas auf.

»Oh nein ...« Mit einem Fuß schubste sie den Wassereimer ein Stück hinter sich. »Mein Auftritt bei ›Tanzen mit den Stars‹ hat sich erledigt.« Sie trat zur Seite, um den Mopp gegen die Wand zu lehnen. »Das passt schon.«

Allie hoffte, dass er das Zittern in ihrer Stimme nicht hören konnte, immerhin war sie bisher nie allein mit Klienten bei einer Besichtigung gewesen. Sie wandte sich ihm wieder zu, lächelte und straffte ihre Schultern. Der Leitspruch ihres Bosses schoss ihr durch den Kopf: *›Kunden sind absolut und jederzeit als Könige zu behandeln.‹*

»Cool, das spart mir Zeit.« Ihr Gegenüber grinste und in seinen Augen lag ein Glanz, den Allie nicht zu deuten wusste. Die Ruhe, die er ausstrahlte, half ihr, nicht lange darüber nachzudenken, dass sie das durchziehen musste. »Dann könnten wir direkt loslegen, oder?«

»Gerne.« Sie reichte dem Unbekannten die Hand. »Ich bin Allie Moore, Mitarbeiterin von ›Cunningham Real Estate‹.« Sie versuchte, sich alle wesentlichen Daten des Hauses in Erinnerung zu rufen. Diese Führung war nichts, was sie nicht schaffen würde.

»Ich bin gut in dem, was ich tue. Auch wenn es mein erstes Mal sein wird.«

Sein Lachen erhellte auf eine Art den Raum, die Allie ein behagliches Gefühl im Magen bereitete. Er ergriff ihre Hand, seine Handfläche schmiegte sich an ihre, als er sie schüttelte. »Ich bin Ryan Dearing.« Statt loszulassen, hielt er ihre Hand weiterhin. »Und eigentlich bin ich hier, weil ich das Haus besichtigen wollte.«

Allie errötete nicht oft, aber in diesem Moment stand sie in Flammen. Gleichzeitig ließ der Name ein Glöckchen in ihrem Kopf erklingen. Sie hatte ihn bereits gehört und das nicht von Cunningham. Aber sie war besser darin, Menschen am Gesicht wiederzuerkennen als an ihrem Namen. Ryan war Musiker, das wusste sie sicher, viel mehr fiel ihr nicht ein.

Sie entzog ihm ihre Hand.

»Gerade eines der Gästezimmer regt da zu anderen Überlegungen an, als dass ich Ihnen hier nur das Haus zeigen möchte.« Sie lachte und ihr fielen Steine vom Herzen, als Ryan es erwiderte. Sie hob die Hände, wollte hineinklatschen, ließ es dann aber.

»Wunderbar, Mister Dearing. Dann zeige ich Ihnen mal dieses Schmuckstück.« Sie schenkte ihm ein Lächeln und deutete auf die Küche. »Sollen wir hier anfangen? Oder möchten Sie die Eckdaten des Objektes noch einmal hören? Mister Cunningham hat Ihnen sicherlich das Exposé zukommen lassen?«

»Ja, das hat er. Damit bin ich vertraut.«

»Sehr schön, dann lassen Sie uns mit der Küche beginnen.«

Allie räusperte sich und erzählte Ryan alles, was sie sich aus dem Exposé von Cunningham in Erinnerung rufen konnte. Ryan hörte aufmerksam zu, unterbrach sie ab und an, um Fragen zu stellen, die Allie zu ihrer Erleichterung beantworten konnte.

Mit jedem Raum, den sie im Untergeschoss betraten, war sie mehr in ihrem Element.

Sie betrachtete Ryan von der Seite, als sie auf der Terrasse des Hauses standen, wo sie ihm den Pool als eines der Highlights des Objektes präsentierte. Der Bart verdeckte manches von seinem Gesicht, doch seine Augenpartie hatte Allie mit Sicherheit zumindest im Fernsehen gesehen. Sie kam nicht drauf und die Bilder von Musikern, die sie im Kopf hatte, passten nicht.

Ryan wandte sich der Villa zu und sie folgte seinem Blick auf die Fenster, was sie aus ihren Grübeleien riss.

Ihre Neugier war nicht hilfreich.

»Das Haus bietet Möglichkeiten zur Modernisierung«, durchbrach sie die Stille. Vor ihrem geistigen Auge sah Allie die Zeichnung vor sich, die sie angefertigt

hatte. Die anstelle der zu kleinen Fenster für diese Villa bodentiefe Terrassentüren vorsah, die es so ermöglichten, direkt aus der Küche nach draußen auf die Terrasse zu gelangen. Der Außenbereich mit Pool sollte als Blickfang zur Geltung kommen.

»Ihre Idee mit den neuen Fenstern gefällt mir.« Ryans Ansprache riss Allie aus ihren Gedanken. Dass sie ihre Vorstellung ausgesprochen hatte, war ihr nicht aufgefallen.

»Entschuldigung ... Ich wollte nicht ...«

Ryan unterbrach Allie. »Doch, immer raus damit. Die Küche kann auf jeden Fall mehr Licht vertragen und ich bin kein Fan des Designs.« Er trat zurück ins Haus und Allie folgte ihm vom Wohnzimmer in die Küche. »Ich möchte Ihre Vorschläge gerne hören.« Er wanderte an Allie vorbei in Richtung des Kühlschranks. Fuhr mit den Händen über die marmornen Arbeitsflächen daneben, die in das gleiche Farbschema fielen wie die Möbel. Ein Grinsen schlich sich auf Allies Wangen und sie griff nach ihrem Bullet Journal. Das war das erste Mal, seit sie von ihrer Tante aus Flagstaff weggegangen war, dass sich jemand ernsthaft für ihre Skizzen interessierte.

»Okay, aber wenn es nicht in Ihren Zeitplan passt, lassen Sie es mich wissen und ich höre sofort auf.« Sie deutete mit der Hand zur Treppe. »Dann zeige ich Ihnen oben den Rest des Hauses.« Allie fing sein Lächeln auf und ihre Blicke trafen sich. Sie schob eine Haarsträhne hinter ihr Ohr und musste sich davon abhalten, nicht in Richtung der Steintreppe zu tänzeln. »Die Treppe ist das Centerpiece der Villa, wie Ihnen vielleicht aufgefallen ist.« Sie drehte sich um und zwinkerte ihm zu. Ryan bemerkte es nicht. Er ließ den Blick durch den Raum schweifen. Allie wünschte, sie wüsste, was ihm durch den Kopf ging. Sie tippte mit dem Fuß auf den Boden. Er schien cool und Allie wischte ihre feuchten Hände an ihrer Jeans ab.

»Wenn Sie das beruflich machen wollen, dürfen Sie sich nicht aus dem Konzept bringen lassen, wenn Ihre Kunden mit ihrer Meinung hinter dem Berg halten.«

Ryan sah Allie lächelnd an und Hitze wallte in ihren Wangen auf. Ihre Nervosität hatte die Überhand gewonnen.

»Die Treppe erschlägt einen allerdings tatsächlich.«

Wieder dieses Lächeln und Allie befürchtete, dass sie ihre Fassung nicht rasch genug wiederfinden würde. Sie straffte die Schultern.

»Und daher bedarf es einer geschickten Möblierung, um ihr diese Vormachtstellung auszutreiben. Oben sieht es anders aus.«

Sie war heilfroh, dass sie sich einiges über das Haus gemerkt hatte. Cunninghams Vorträge über seine Objekte waren einschläfernd und Allie schaffte es nie, bis zum Ende zuzuhören. Dennoch war sie mit sich zufrieden, auch wenn sie sicher war, dass Cunningham das anders sehen würde. Allie erahnte, dass er

garantiert auf andere Vorzüge des Hauses zu sprechen gekommen und vor Wut rot angelaufen wäre. Vor allem, wenn er wüsste, dass sie Innendesignvorschläge erläuterte, die eher die Nachteile als die Vorteile des Objektes hervorhoben. Aber sie hatte nicht den Eindruck, als würde es Ryan stören.

Sie drängte den Gedanken an ihren Boss in den Hintergrund. Er war es, der nicht aufgetaucht war. Er sollte Allie dankbar sein, dass sie sich um seinen Kunden kümmerte. Ryans Frage hielt sie davon ab, aufgrund dieser absurden Vorstellung zu lachen.

»Wie viele Zimmer hat das Haus?«

»Insgesamt sind es oben vier Räume, wobei sich zwei ein Bad teilen. Das Hauptschlafzimmer sowie ein weiteres Gästezimmer oder Büro haben jeweils ein eigenes Bad. Mit den Räumlichkeiten im Erdgeschoss inklusive Haushaltsraum macht das Sieben.«

Ryan nickte und folgte Allie, die die Treppe nach oben ging.

»Vorteil des Hauses ist auf jeden Fall die Offenheit, die in diesem Teil hier unten herrscht.« Sie blieb stehen und deutete von der Treppe hinunter. »Wenn man im Wohnzimmer bodentiefe Fenster einbauen lässt und die Wände in helleren Farben gestaltet, nutzt man das Licht und erhält einen luftigen Wohnraum. Speziell der zweigeschossige Wohnbereich und dass die Decke des Wohnzimmers bis zum Dach nach oben offen ist, tragen zu einem leichten Raumgefühl bei. Auch wenn dadurch Einbußen der Nutzfläche entstehen.«

Ryan sah sie an.

Allie wurde heiß und sie hob grinsend eine Augenbraue, um es zu überspielen.

»Kann ich mir gut vorstellen.« Die Tonlage seiner Stimme ließ ihre Knie weich werden. Allie zwang sich, ihn weiterhin cool anzusehen und ihre Augen nicht über seinen Oberkörper wandern zu lassen. Was sie durch die Klamotten erahnte, gefiel ihr. »... habe ich recht?«

»Wie bitte?« Sie hatte den Anfang von Ryans Äußerung nicht mitbekommen und schalt sich innerlich für ihre Unaufmerksamkeit. »Könnten Sie die Frage wiederholen?« Ehe sie es verhindern konnte, verding sich ihr Blick in seinen Augen. Worte, die ihr auf der Zunge lagen, schmolzen wie Sorbet in der Sonne.

Allie biss die Zähne zusammen und zwang sich, wegzuschauen. Sie sah zu Boden und schüttelte unauffällig den Kopf. Warum musste ihr erster Kunde sie derartig aus dem Konzept bringen? Ryan hatte recht. Sie brauchte dringend ein dickeres Fell, wenn sie erfolgreich Häuser verkaufen wollte.

Tief Luft holend, zählte sie innerlich bis fünf und umklammerte ihr Notizbuch. *»Reiß dich zusammen, Allie Moore. Vor dir steht die Chance, deinem selbstgefälligen Boss zu zeigen, dass du mehr drauf hast, als den Putzklappen zu schwingen. Wenn der Typ anhand deiner Ideen den fürchterlichen Kasten kauft, hast du es geschafft.«* Allie hob den Kopf und setzte ein Grinsen auf, das in ihren Wangen schmerzte. Sie schob den Gedanken beiseite, dass dieses Haus auf

keinen Fall zu Ryan Dearing passte. Auch wenn sie bemerkt hatte, dass sein Lächeln oft nicht seine Augen erreichte und er weitaus sporadischer von innen strahlte, als sie anfänglich angenommen hatte. Er hatte etwas Dunkles. Gebrochenes, das der Düsternis hier entgegenkam.

»Es kostet sicher einiges, hier eine lichtdurchflutete Atmosphäre zu schaffen«, wiederholte Ryan seine Frage und schob sich an ihr vorbei. Als ihr Unterarm seinen Bauch berührte, zuckte sie zurück und hoffte, dass er es nicht bemerkte. In jedem Fall blieb er nicht stehen, sondern stieg die Treppe bis ans Ende nach oben.

»Ohne dass ich konkrete Auskunft geben könnte, würde ich das bejahen«, antwortete Allie, erleichtert, sich wieder konzentrieren zu können. Ryan nickte abwesend. Sie folgte ihm und deutete mit einer Hand in Richtung eines der oberen Zimmer. »Dann zeige ich Ihnen mal das Obergeschoss?«

»Gern. Wenn Sie mir auch für diese Räume Ihre Ideen verraten?«

»Sicher. Fangen wir im Hauptschlafzimmer an?«

Als Ryan nickte, ging sie vor ihm den Flur entlang.

»Wie lange ist das Haus auf dem Markt?«

»*Definitiv viel zu lange*«, schoss es Allie durch den Kopf, die es kaum erwarten konnte, den Protzbau nicht mehr für die Kunden auf Vordermann bringen zu müssen.

»Erst seit ein paar Tagen. Mister Cunningham ist sich sicher, dass es nicht allzu lange der Fall sein wird«, log sie und war heilfroh, Ryan dabei nicht ins Gesicht sehen zu müssen. Wer dieses Haus kaufte, musste blind sein oder stand auf morbide Behausungen.

»Aha.«

Ryans vage Antwort war für sie unlesbar und sie war erleichtert, dass sie das Hauptschlafzimmer erreicht hatten. Es war im Haus das am weitesten vom Eingang entfernte Schlafzimmer. Sie schluckte, als ihr ihre Bemerkung zu Beginn ihres Gesprächs wieder einfiel. Es war der einzige Raum im Haus, dem Allie Charme abgewinnen konnte, da er in ansprechenden Farben gehalten war und die Designer die Gestaltung bei der Möblierung aufgegriffen hatten. Auch bei Ryan schien das Zimmer zu punkten. Seine Gesichtszüge waren entspannter als in den unteren Räumen.

Die Hände tief in den Hosentaschen vergraben, sah er sich um.

Allie beobachtete ihn, bevor sie erklärte: »Dieses Zimmer hat meiner Ansicht nach keinen Veränderungsbedarf. Einzig die Wandfarbe würde ich an den persönlichen Geschmack anpassen, aber dazu raten, bei helleren Tönen zu bleiben. Der Ausblick auf das Tal ist gigantisch und das Schlafzimmer ist abgelegen genug, um von Gästen im Haus nicht gestört zu werden.«

Ryan nickte und trat an das Panoramafenster, welches die Aussicht auf Los Angeles offenbarte. Er zog die Hände aus seinen Hosentaschen und schien gefesselt von dem Anblick.

In der Ferne ragten die Hochhaustürme von Downtown auf, der Smog umgab sie wie ein durchsichtiger Schleier das Gesicht einer Braut. Ryan drehte sich um und fing Allies Blick auf. Er lächelte. Schwieg. Allie schluckte. Das war schwieriger, als sie sich erhofft hatte, und doch gefiel es ihr, Ryan das Haus zu zeigen. Er sah weg und wanderte in das angrenzende Bad.

»Es ist schon etwas älter, wenn auch in einem passablen Zustand«, rief Allie ihm hinterher und verfluchte sich, nicht vorgegangen zu sein. Sie trat hinter Ryan in den großzügigen Raum, der mit dem Charme eines in die Jahre gekommenen Hotels ausgestattet war.

Zumindest beinhaltete er eine Eckbadewanne, die direkt vor dem Fenster platziert war und gefühlvolle Stunden versprach ...

Allie wischte den Gedanken aus ihrem Kopf, der sich vor ihrem geistigen Auge zu entwickeln drohte.

»Moderne Fliesen und Möbel sowie neue Armaturen bringen dieses Badezimmer zu neuem Glanz. Die Wanne hat einen ausgezeichneten Platz, den würde ich nicht verändern, aber diesen Vorsprung«, sagte Allie und klopfte auf eine merkwürdige Trennwand zwischen Toilette und Dusche, »würde ich hier rausreißen und dann die Toilette an der gegenüberliegenden Wand positionieren. So bliebe hier mehr Platz für eine ebenerdige Dusche und ein Doppelwaschbecken.« Allie versank in ihren Ausführungen, beschrieb Ryan mit ausschweifenden Gesten ihre Farbkonzepte.

Erst sein Blick auf sein Handy stoppte Allie.

»Entschuldigung. Ich ...« Allie schalt sich für ihren Enthusiasmus. Sie hatten nicht einmal die Hälfte des Hauses gesehen, und ihr Boss trichterte den Angestellten ein, nicht zu viel Zeit in Besichtigungen zu verschwenden. »Wir sollten zum Gästezimmer übergehen. Ich bin sicher, es wird Ihnen gefallen.«

Ohne seine Antwort abzuwarten, stürmte Allie an ihm vorbei aus dem Hauptschlafzimmer und rannte förmlich den Flur entlang, am Eingangsbereich vorbei ins erste Gästezimmer. Angekommen konnte sie sich ein Lächeln nicht verkneifen. Seit sie den Raum zum ersten Mal gesehen hatte, kreisten ihre Gedanken um die Frage, was der ehemalige Besitzer hier getrieben hatte. Allie positionierte sich neben der Tür und sah zu Ryan, der nun mit einigem Abstand ebenfalls das Zimmer betrat. Einen Traum aus Violett und Schwarz. Ryans Gesichtsausdruck erfüllte ihre Hoffnung. Erstaunen mischte sich mit Bestürzung und Fassungslosigkeit ob des versilberten Prunks mit Glitzersteinchen auf allen Möbeln, bis er die Pole-Dance-Stange neben dem Bett wahrnahm und sich ein Grinsen auf sein Gesicht schlich.

Mit angehobener Augenbraue wandte er sich zu Allie.

»Jetzt verstehe ich«, sagte er. Sie erwiderte sein Lächeln. »Sind wir im gleichen Haus?« Er lachte und in Allies Magen blubberte es.

»Jap. Definitiv das gleiche Haus«, antwortete sie und genoss die wachsende Sympathie für Ryan. »Hier kann sich jeder den Traum erfüllen, Rockstar zu spielen und die Puppen für sich an der Stange tanzen lassen.« Ehe die Worte ihren Mund verlassen hatten, hätte Allie sich am liebsten dafür geohrfeigt. Beherzt lächelte sie und klammerte ihre Finger um das Bullet Journal.

Ryan biss sich auf die Unterlippe und sah aus, als wollte er sich das Lachen verkneifen. Es gelang ihm nicht und sein Schmunzeln war nicht zu übersehen. Allie fuhren heiße Schauer über den Rücken, während er die Augenbraue anhob und ihr zuzwinkerte. »So, so.« Mehr kam ihm nicht über die Lippen, als er die Arme vor dem Oberkörper kreuzte und Allies Aufmerksamkeit auf seine Tattoos lenkte. Ein Bass und Noten.

»Dann sollte ich den Raum vielleicht so lassen.« Ryan löste seine Arme und wanderte auf die Stange zu. Seine Ringe klackerten dagegen, als er mit der Hand über das Metall fuhr, und er wandte sich wieder Allie zu.

»Ich ...«, setzte sie an und verfluchte sich für ihre unbedachten Worte. Wo war ihre Professionalität? Sie wusste doch, dass er Musiker war. Wieso konnte sie nicht einmal ihre Klappe halten?

Die Eingangstür fiel ins Schloss und erlöste Allie aus ihrer misslichen Lage. Ryan wandte sich dem Geräusch zu und Allie atmete aus. Bis sie Mister Cunningham hörte.

»Allie?« Seine Stimme hallte durch das Haus, gefolgt vom Poltern seiner Schritte auf der Treppe. »Allie, wo zum Teufel steckst du?«

Allie schob sich an Ryan vorbei aus dem Schlafzimmer und trat an den Treppenabsatz. Erblickte unten am Fuß der Treppe ihren Chef, der den Putzeimer anstarrte und die Fäuste ballte. »Allie!«

»Mister Cunningham, *wir* sind oben.«

Aus dem Augenwinkel sah sie Ryan, der aus dem Gästezimmer herausgetreten war. Ihr Boss folgte dem Klang ihrer Stimme, öffnete den Mund und schloss ihn gleich wieder. Der Anblick seines Kunden bewahrte Allie vor einer Schimpftirade. Bill Cunningham setzte sein Haifischgrinsen auf und stieg die Treppenstufen schnaufend nach oben.

Reichte Ryan die Hand, sobald er sie erklommen hatte.

»Mister Dearing, es ist mir eine Freude.« Allie würdigte er keines Blickes. »Bitte entschuldigen Sie meine Verspätung, ich wurde bei einem Kundentermin aufgehalten.«

»*Wohl eher von seiner Geliebten.*« Der Abdruck des Lippenstifts auf dem Kragen ihres Chefs entging Allie nicht, und als sie zu Ryan sah, bemerkte sie, dass er fasziniert auf den pinken Fleck starrte, der sich bizarr von dem weißen Stoff abhob.

»Kein Problem. Ihre Kollegin hat mir einen sehr guten Eindruck von der Immobilie vermittelt.« Allie fing das Zwinkern von Ryan auf und atmete erleichtert auf. »Ich denke, ich ...«

»Sie meinen meine Praktikantin?« Mister Cunningham schaffte es, seine Geringschätzung so schmerzhaft deutlich zu machen wie eine Wurzelbehandlung ohne Betäubung. »Ich bin sicher, Allie hat nicht einmal im Ansatz alle Informationen über dieses Objekt erwähnt, allem voran den wirklich guten Preis für diese Art von Villa.« Der Makler griff nach Ryans Oberarm und bugsierte ihn in Richtung Treppe. »Das hole ich gerne nach. Sie müssen wissen, Anfängern in dieser Branche ist nicht klar, warum dieses Haus so ein exklusives Schmuckstück und damit jeden Cent wert ist. Und ... na ja, Sie wissen ja ... Frauen setzen gern mal die falschen Prioritäten.«

Er lachte jovial.

Vor ihrem geistigen Auge stellte Allie ihrem Chef ein Bein und er rollte die Treppe hinunter wie eine überreife Melone und zerplatzte am Fuß der Stufen.

Sie zwang sich, an ihre Zukunftspläne zu denken.

»Mister Cunningham.« Mit einer Handbewegung entfernte Ryan die Hand des Maklers Hand von seinem Oberarm. »Ihre Mitarbeiterin hat mir ein umfängliches und eindrückliches Bild dieser Immobilie verschafft und das, obwohl ich zu früh hier war.« Perplex trat Mister Cunningham einen Schritt von Ryan zurück und öffnete den Mund. Schloss ihn direkt wieder. »Ich war sehr zufrieden mit ihrer Arbeit und habe genug gesehen.«

Allie verkniff sich ihr Grinsen nicht und war erstaunt, wie schnell ihr Chef sich fing.

»Wunderbar, wunderbar, wenn das so ist. Sagt sie Ihnen denn zu? Die Villa meine ich, nicht meine Praktikantin.« Mister Cunningham lachte und Allie biss die Zähne zusammen. Diesem Mistkerl war nichts peinlich, um Geld zu verdienen, und seit ihrem ersten Tag war sie seinen grauenhaften Anzüglichkeiten ausgesetzt. Wenn sie die Lizenz nicht dringend bräuchte ... »Obwohl man da sicherlich auch ins Geschäft kommen könnte.« Allie wandte sich ab. Es war nicht das erste Mal, dass ihr Chef sich vor einem Kunden im Ton vergriff. Dessen ungeachtet wurde ihr übel und als sie wieder aufsaß, bemerkte sie die Abscheu in Ryans Blick. Diesen Klienten verloren sie in diesem Augenblick und Allie war sich der Konsequenzen bewusst. Sie schluckte gegen ihre Wut an.

»Dann wäre das Haus genau richtig für Sie, Mister Cunningham«, sagte Ryan und seine Stimme klang gefährlich verhalten. »Die passende Möblierung ist ja vorhanden.« Damit machte er auf dem Absatz kehrt, schenkte Allie ein Lächeln, bevor er die Haustür öffnete und in die Nachmittagshitze von Los Angeles verschwand.

»Melden Sie sich, wenn Sie Interesse haben«, rief Bill Cunningham ihm hinterher. »Ich bin sicher, wir finden das richtige Objekt für Sie, falls es nicht diese Villa werden soll.«

Allie verkrampfte, als der Blick ihres Chefs auf sie fiel.

»Allie! Mitkommen!« Cunningham drehte sich auf dem Absatz um und stapfte die Treppe nach unten. Allie straffte die Schultern. Auch diese Gardinenpredigt würde sie überleben. Es war nicht die Erste und würde nicht die Letzte bleiben. Sie nahm den Immobilienmakler schon lange nicht mehr ernst, obwohl sie ihn erst kurze Zeit kannte. Selbst wenn irgendetwas bei einem seiner Geschäfte schiefging, von dem Allie nichts wusste, gab er den Angestellten die Schuld. Dennoch war sie auf seine Gunst angewiesen, um sich ihre Träume langfristig zu erfüllen. Allies Weg war zu steinig gewesen, als dass sie sich von diesem Findling aufhalten ließ.